museums magazin

2.2016

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

Deutsche Mythen seit 1945

Neue Ausstellung in Leipzig

Alles nach Plan?

Museum in der Kulturbrauerei zeigt Formgestaltung in der DDR

Stiftung
Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Der Fernsehfilm „Stauffenberg“ (2004) von Jo Baier mit Sebastian Koch (re.) thematisiert das Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944. Die Aktentasche Stauffenbergs, in der die Bombe versteckt war, ist eine von vielen spannenden Requisiten in der Ausstellung „Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm“.

intro

„Unsere Mütter, unsere Väter“ (2013), „Die Flucht“ (2007) oder „Das Leben der Anderen“ (2006) – aufwendig produzierte und mitreißend erzählte historische Spielfilme erreichen in den letzten Jahren immer häufiger ein Millionenpublikum in deutschen Kinos und Wohnzimmern. Als gefällige Mischung aus Information und Unterhaltung liefern sie Geschichtsbilder gewissermaßen „frei Haus“ und prägen unsere kollektive Erinnerung stärker als Schule, Museum oder Literatur. Ab dem 9. Juni 2016 zeigt unsere neue Wechselausstellung „Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm“ im Haus der Geschichte in Bonn den Wandel filmischer Geschichtserzählung während der vergangenen Jahrzehnte bis in die Gegenwart. Fakten und Fiktionen vermischen sich in historischen Spielfilmen zum populären Produkt. Werfen ihre Kritiker ihnen auch mangelnde Faktentreue vor, so leisten sie aufgrund ihrer enormen Reichweite doch einen entscheidenden Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte um die Erzählung und Bewertung unserer Vergangenheit.

Voller Tatendrang in die Zukunft blickt der neue Ausstellungsdirektor der Stiftung, Dr. Thorsten Smidt. Im Interview mit dem *museumsmagazin* stellt er sich vor und verrät, welche neuen Projekte ihre Schatten vorauswerfen.

Ein buntes und vielfältiges Ausstellungsprogramm erwartet Sie in diesem Sommer an allen drei Standorten: „Alles nach Plan?“ fragt die Wechselausstellung zur Formgestaltung in der DDR im Museum in der Kulturbrauerei, und auch das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig lädt mit „Deutsche Mythen seit 1945“ ab dem 15. Juni 2016 zu einem erneuten Besuch ein. Wir freuen uns auf Sie!

Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor

Der neue Ausstellungsdirektor der Stiftung Haus der Geschichte Thorsten Smidt (re.) und Präsident Hans Walter Hütter (li.) beim Aufbau der neuen Ausstellung „Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm“.

inhalt

imfokus

6 Inszeniert
Deutsche Geschichte im Spielfilm
Neue Ausstellung im Haus der Geschichte

12 „Jetzt kommt das Wirtschaftswunder"?
Der Film „Die Ehe der Maria Braun" und die 1950er Jahre

14 „Hört auf, sie so zu sehen, wie sie nicht waren."
Die Rote Armee Fraktion im Film

18 „Jeder Tag hat mich an die DDR erinnert"
Katrin Sass über „Good Bye, Lenin!" und „Weissensee"

inbonn

22 Im Zeichen der Pressefreiheit
Ausstellungseröffnung „Rückblende 2015" in Bonn

24 „Als würdest Du dem Volk eine Antwort geben"
Die Bundespressekonferenz im historischen Saal in Bonn

26 Grundgesetz für alle
Haus der Geschichte übernimmt Grundgesetztafeln aus Celle

27 Neu auf Instagram
Die Stiftung im Netz

inleipzig

28 Deutsche Mythen seit 1945
Neue Wechselausstellung in Leipzig

32 Leipzig liest
Lesefest im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

inberlin

37 „Die Regimentstochter" im Deutschen Bundestag
Bundestagspräsident Lammert nimmt Leihgabe entgegen

38 Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR
Ausstellungseröffnung in der Kulturbrauerei

imbesonderen

42 100 Tage im Amt
Ausstellungsdirektor Thorsten Smidt im Gespräch

44 „Unverschämtes Glück" in Ostfriesland
Wanderausstellung der Stiftung Haus der Geschichte

34 inkürze

46 inzukunft/impressum

47 imbilde

inaussicht

inbonn

Ab morgen Kameraden!
Streitkräfte und deutsche Einheit
Haus der Geschichte, Bonn
5.7.2016–12.2.2017

Inszeniert
Deutsche Geschichte im Spielfilm
Ausstellungseröffnung für geladene Gäste
8.6.2016, 19:30 Uhr
Haus der Geschichte, Bonn
9.6.2016–15.1.2017

Der Staat gegen Fritz Bauer (D 2015)
Thematische Einführung durch Werner Renz (Fritz Bauer Institut Frankfurt am Main)
In Kooperation mit der Bonner Kinemathek
Karten: 5 € über die Bonner Kinemathek
Haus der Geschichte, Bonn
22.6.2016, 19:00 Uhr

70 Jahre CARE-Paket
Jubiläumsveranstaltung in Kooperation mit CARE Deutschland-Luxemburg e.V.
17 Uhr: Begleitung durch die Dauerausstellung
18 Uhr: Vortrag und Diskussion
Haus der Geschichte, Bonn
24.6.2016

Mein Deutschland
Deutscher Jugendfotopreis
Ausstellungseröffnung im Pavillon
Anmeldung unter acri@hdg.de
Haus der Geschichte, Bonn
29.6.2016, 13:00 Uhr

Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/bonn/veranstaltungen

inleipzig

Zuhause ist ein fernes Land
Fotografien von Gundula Schulze Eldowy
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
26.11.2015–14.8.2016

Deutsche Mythen seit 1945
Ausstellungseröffnung 14.6.2016, 19:00 Uhr
Anmeldung unter Telefon 0341/2220-400
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
15.6.2016 – 15.1.2017

Auf gute Nachbarschaft
25 Jahre deutsch-polnischer Freundschaftsvertrag
Podiumsdiskussion
In Kooperation mit dem Deutschlandfunk und der *Leipziger Volkszeitung*
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
15.6.2016, 19:00 Uhr

10 Milliarden – Wie werden wir alle satt?
Filmvorführung und Gespräch
In Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) und weiteren Wissenschaftseinrichtungen
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
16.6.2016, 19:00 Uhr

Rückblende 2015
Ausstellungseröffnung
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
12.7.2016, 18:00 Uhr

Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/leipzig/veranstaltungen

inberlin

GrenzErfahrungen
Alltag der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr

Alles nach Plan?
Formgestaltung in der DDR
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
8.4.2016 – 19.3.2017

Kinderfest
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
5.6.2016, 12:00–18:00 Uhr

Leben auf der Flucht
Vortragsreihe
von CARE Deutschland-Luxemburg e.V.
Tränenpalast, Berlin
20.6.2016, 19:00 Uhr

Gestaltergespräch
mit Erich John, dem Erfinder der Weltzeituhr, in der Wechselausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR"
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
30.6.2016, 18:00 Uhr

Besuchen Sie uns auf Facebook!

Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/berlin

Neue Ausstellung im Haus der Geschichte

Inszeniert Deutsche Geschichte im Spielfilm

von Christian Peters

Ein „Lichtspielhaus“ mit Original-Kassenhäuschen und Bestuhlung aus den 1950er Jahren erinnert im Haus der Geschichte in Bonn an die Faszination des Kinos für das breite Publikum, bevor das Fernsehen Einzug hielt. Das Kino zeigt Filmausschnitte aus den 1950er Jahren.

Das Spiel mit realitätsnaher Fiktion im Kino – mehr noch im Fernsehen – ist für die öffentliche Wahrnehmung historischer Themen von immer größerer Bedeutung. „Genauso war´s!“, erklären selbst Angehörige der Erlebnisgeneration, wenn sie Maria Furtwängler als Gräfin von Mahlenberg im TV-Ereignis des Jahres 2007 an der Spitze eines Flüchtlingstrecks über das zugefrorene „Frische Haff“ ziehen sehen, ebenso bedroht von einem unbarmherzigen Winter wie von sowjetischen Tieffliegern. War es 62 Jahre zuvor, im Januar 1945, wirklich so, wie in dem erfolgreichen Zweiteiler der ARD? Nein, aber es hätte so gewesen sein können und nur wenige Zuschauer dürften in der Lage gewesen sein, sich der emotionalen Wucht der Bilder zu entziehen. Ab dem 9. Juni 2016 zeigt die neue Ausstellung „Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm“ im Haus der Geschichte in Bonn den Wandel filmischer Deutung von historischen Ereignissen und Personen.

Der zweiteilige deutsche Fernsehfilm „Die Flucht" (2007) mit Maria Furtwängler (li.) erzählt von der dramatischen Flucht der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen im Januar 1945.

Wird, so fragen immer mehr Historiker und Medienwissenschaftler, unser modernes Geschichtsbewusstsein und die kollektive Erinnerung einer Gesellschaft immer stärker durch audiovisuelle Darstellungen geprägt? Vieles spricht dafür. Vor allem junge Menschen scheinen für audiovisuelle Formate, zu denen auch Computerspiele mit historischen Szenarien gehören, besonders empfänglich zu sein, auch wenn es zugegebenermaßen an empirischen Studien über ihre kurz- und langfristigen Wirkungen mangelt.

Liveschaltung in die Geschichte?

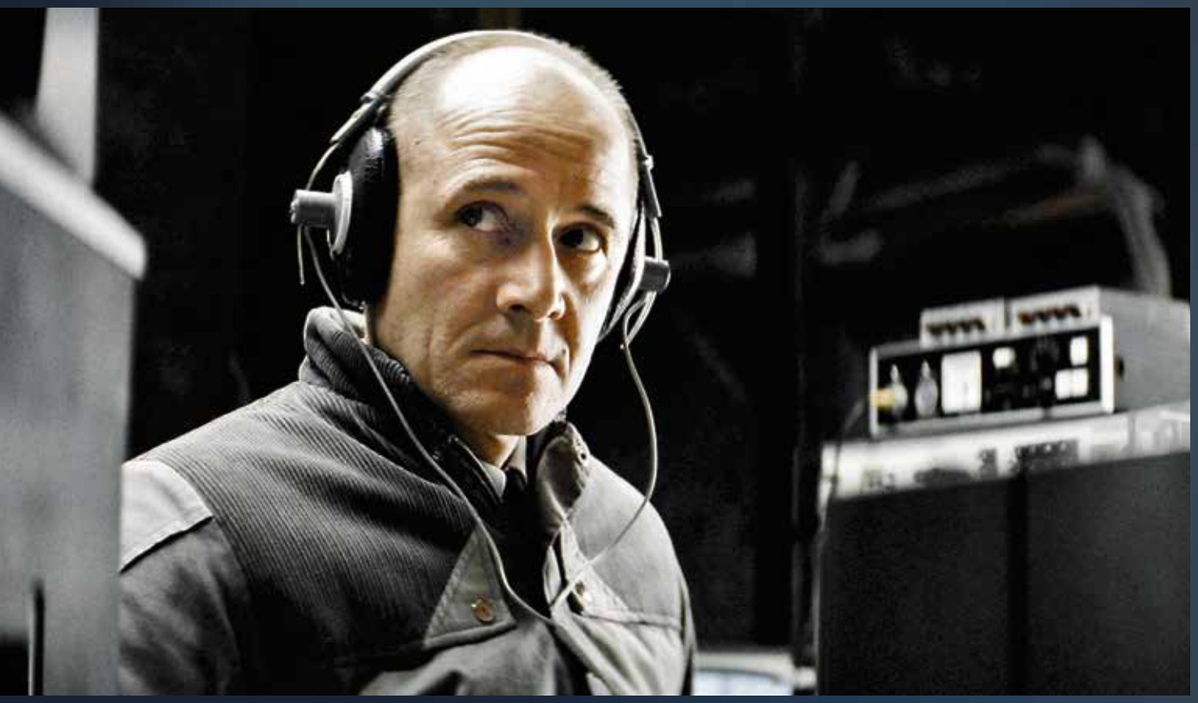
Die fesselnde Umsetzung zeitgeschichtlicher Themen in Film und Fernsehen – oft orientiert an Jahres- und Gedenktagen sowie begleitet von aufwendigen Werbekampagnen – verheißt Produzenten und Regisseuren hohe Einschaltquoten bzw. volle Kinokassen. Für die TV-Sender ist der oft mehrteilige Geschichtsspielfilm zur besten Sendezeit geradezu ein Erfolgsmodell. Der Film als populäre Aufbereitung von Fakten und Fiktionen erreicht ein weit größeres Publikum als das gedruckte Wort, schulische oder andere Vermittlungsformate. Spielfilme können dem Betrachter historische Ereignisse und Entwicklungen auf spannende und unterhaltsame Weise näherbringen. Sie versprechen dem Zuschauer einen unmittelbaren Zugang zur Geschichte, gleichsam eine „Liveschaltung ins Gestern". Sie können – ob gewollt oder ungewollt – Anstöße geben, sich mit den Motiven und Handlungen der historischen Protagonisten kritisch auseinanderzusetzen und diese im Lichte aktueller erinnerungspolitischer Diskurse zu reflektieren. Je nach Kontext entfalten sie sogar politische Wirkung bzw. leisten einen Beitrag zur historisch-politischen Meinungsbildung: Die amerikanische TV-Serie „Holocaust" beeinflusste 1979 die Debatte des Deutschen Bundestages über die Verjährung von Mord. Die Abgeordneten

Mit brennenden Davidssternen setzt der *Stern* im Februar 1979 eine Diskussion darüber in Gang, ob die vierteilige US-amerikanische Serie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss" angebracht sei. Viele halten das Thema für nicht inszenierbar, da eine fiktionale Darstellung des Holocaust eine Trivialisierung der Geschichte darstelle.

Szenenfoto aus der Serie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss" (1978): Deportation ins Konzentrationslager

Mit dem Film „Das Leben der Anderen“ (2006) rückt Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck erstmals den Staatssicherheitsapparat der DDR ins Zentrum eines Spielfilms. Ulrich Mühe stellt Stasi-Hauptmann Gerd Wiesler dar, der gegen einen Theaterschriftsteller belastendes Material sammeln soll. (Bild oben)

Der Kinofilm „Der Baader Meinhof Komplex“ (2008) zeigt Andreas Baader (Moritz Bleibtreu) im Ausbildungslager der palästinensischen Befreiungsorganisation El Fatah. (Bild unten)



beschlossen im Juli 1979 die Verjährung für Mord und Völkermord vollständig aufzuheben. Beteiligte an dem nationalsozialistischen Massenmord an Juden sollten keinesfalls straffrei ausgehen.

Neue Sichtweisen

Filmische Geschichtserzählungen unterliegen aber auch der Gefahr, statt historischer Fakten Stereotype und Klischees, auch Verfälschungen zu transportieren. Dabei nehmen sie häufig für sich in Anspruch, eine neue Sicht auf historische Ereignisse zu präsentieren oder sogar vermeintliche „Tabus“ aufzubrechen. Scheinbar absurd, aber nach der Ausstrahlung von Geschichtsspielfilmen ist immer wieder zu beobachten: In einer Gesellschaft, in der Zeitzeugen der nationalsozialistischen Diktatur und des Krieges altersbedingt nur noch selten zu Wort kommen können, wandeln sich Schauspieler zu neuen Zeitzeugen, die dank einer authentisch inszenierten Filmrealität in den Medien berichten, wie es wirklich gewesen sei.

Tatsächlich stehen Filme zur Zeitgeschichte immer wieder im Zentrum intensiver öffentlicher Debatten um die Deutung der Geschichte. Erinnert sei nur an Florian Henckel von Donnersmarcks „Das Leben der Anderen“ (2006) oder Bernd Eichingers „Der Baader Meinhof Komplex“ (2008). Ging es im Oscar prämierten Stasi-Drama über den Wandel eines Stasi-Offiziers vom Saulus zum Paulus um die „richtige“ Erinnerung an die DDR, so zielte der RAF-Film auf die Zerstörung eines Mythos, indem er den Realitätsverlust und den mörderischen Gewaltkult der RAF-Täter ins Zentrum rückte.

„Film ab“ im Haus der Geschichte

Die Ausstellung des Hauses der Geschichte „Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm“ erhebt erstmals filmische Geschichtserzählungen nach 1945 zum Thema einer Ausstellung. Sie fokussiert den historischen Spielfilm, der in der Öffentlichkeit in der Regel weit größere Resonanz erfährt als der klassische Dokumentarfilm und – von Ausnahmen einmal abgesehen – auch das sogenannte Doku-Drama. Der Ausstellungsrundgang gliedert sich in sieben Themenbereiche: Holocaust, Widerstand, Zweiter Weltkrieg, Flucht – Vertreibung – Integration, Wirtschaftswunder, Linksterrorismus und DDR im Film nach 1989. Die Ausstellung macht deutlich, dass die Debatte um den zeithistorischen Spielfilm keineswegs neu ist und Rolle sowie Bedeutung von Geschichtsfilmen unter Einbeziehung des jeweiligen historisch-politischen Kontextes beurteilt werden müssen. Schon in den 1950er Jahren wurde anhand der Spielfilme „Der 20. Juli“ (1955) und „Es geschah am 20. Juli“ (1955) über die Frage der Darstellbarkeit historischer Persönlichkeiten heftig diskutiert. Heutzutage gehören Personalisierung, Emotionalisierung und die dramaturgische Verdichtung von Handlungsabläufen zu den weitgehend akzeptierten Spezifika des Geschichtsfilms, wobei sie je nach Perspektive sowohl zu den Stärken als auch zu den Schwächen des Genres gezählt werden.

Geblieben ist die Auseinandersetzung um die Authentizität eines Filmwerks. Historische Ereignisse realitätsnah und wahrheitsgetreu wiederzugeben, gehört für Produzenten und Regisseure zum Credo ihrer Arbeit. So kommt heute auf der einen Seite kaum ein Filmvorhaben ohne wissenschaftliche Beratung aus. Auf der anderen Seite steht die künstlerische Freiheit der Drehbuchautoren und Regisseure. Historische Authentizität ist für sie mehr als nur die Stimmigkeit von Ausstattung und Requisite. Christian Schwochow, der 2014 mit „Bornholmer Straße“ die Nacht des Mauerfalls filmisch umsetzte, hat das Spannungsfeld, in dem sich Regisseure von Geschichtsspielfilmen bewegen, gegenüber dem *Tagesspiegel* folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Auch wenn natürlich jedes Detail korrekt sein sollte: Mir geht es um die emotionale ‚Wahrheit‘, wenn Sie so wollen die innere Wahrheit, die an diesem Tag [dem 9. November 1989] zum Ausdruck kam.“ (*Der Tagesspiegel*, 1.11.2014)

Der deutsche Spielfilm „Der 20. Juli“ (1955) von Falk Harnack erzählt in einer Rückblende die Geschichte des Attentats auf Adolf Hitler.

Die Verfilmung des Mauerfalls aus Sicht der Grenzbeamten stellt ein Novum in der Filmgeschichte dar: „Bornholmer Straße“ (2014) zeigt die dramatischen Stunden am Abend des 9. November 1989 als Tragikomödie.

Der Film „Die Ehe der Maria Braun“ und die 1950er Jahre

„Jetzt kommt das Wirtschaftswunder“?

von Mark Laux

Hanna Schygulla in „Die Ehe der Maria Braun“ (1979) von Rainer Werner Fassbinder

„Aus, aus, aus. Das Spiel ist aus“ – im Moment des Triumphes der Deutschen bei der Fußballweltmeisterschaft 1954 stirbt die tragische Hauptfigur in dem Film „Die Ehe der Maria Braun“. Regisseur Rainer Werner Fassbinder übte 1979 in seinem Geschichtsdrama harsche Kritik am Geschichtsbild zum „Wirtschaftswunder“. Doch fehlte es dem Kino der 1950er Jahre an kritischen Seitenhieben auf die konsumorientierten Zeitgenossen?

„Die Ehe der Maria Braun“ wurde Fassbinders erfolgreichster Film. Über vier Millionen DM spielte er allein in der Bundesrepublik ein. Der Erfolg war vorprogrammiert – das Melodrama hatte alles, was ein Blockbuster braucht: eine Hauptfigur, die von Hanna Schygulla, einer Schauspielerin mit Starpotential, verkörpert wurde, und eine Filmhandlung, die gradlinig eine Dreiecksgeschichte um Maria Braun erzählt, die ihren Geliebten Hermann während des Zweiten Weltkriegs heiratet und dann lange von diesem getrennt ist. Während Maria auf ihr „richtiges“ Leben mit ihrer großen Liebe Hermann wartet, bringt sie es im „Wirtschaftswunder“ zu einigem Wohlstand und tröstet sich mit ihrem Chef Oswald über die Wartezeit hinweg. Erst nach der Rückkehr ihres Mannes erfährt sie, dass dieser sie gewissermaßen an Oswald verkauft hat, um an dessen Vermögen zu kommen. Maria sieht sich um ihr Leben betrogen und kommt bei einer Gasexplosion um. Seine geschichtspolitische Dimension erhält der Film durch die vielen Parallelen, die Fassbinder zwischen den lebensbiografischen Stationen Maria Brauns und den historischen Ereignissen der frühen Aufbauphase der Bundesrepublik zieht. Ebenso wie Maria Braun ihr persönliches Glück opfert und am Ende scheitert, sieht auch Fassbinder in den ersten Jahren des „Wirtschaftswunders“ eine Zeit der falschen Weichenstellungen.

Fluchtwelten

Der Film steht gleichzeitig für eine Zeit, in der die Erinnerung an die 1950er Jahre in der Bundesrepublik Hochkonjunktur hatte. Die einstigen Kinder des „Wirtschaftswunders“ prangerten nun die nostalgischen Reminiszenzen ihrer Eltern an und setzten ihre kritischen Deutungsmuster dagegen. Auch das mit Heimatfilmen übersättigte Kino der 1950er Jahre war für sie Ausdruck einer Flucht aus der Realität. Dabei gab es seit Ende der 1950er Jahre durchaus Ansätze im deutschen Kino, die „wirtschaftswunderliche“ Gesellschaft kritisch zu reflektieren. Die Satire war das vorherrschende Mittel, um ein breites Publikum für die Merkwürdigkeiten beim Übergang in die Konsumgesellschaft zu sensibilisieren. So kommentierten die Kabarettisten Wolfgang Neuss und Wolfgang Müller in Kurt Hoffmanns „Wir Wunderkinder“ (1958), wie die Deutschen sich „nach dem verlorenen Krieg“ mit „Eisbein“ und „Räucherflunder“ trösten und die Vergangenheit am liebsten vergessen möchten. Indem „Wir Wunderkinder“ die personellen Kontinuitäten zum Nationalsozialismus direkt ansprach, bildete er gemeinsam mit dem 1959 uraufgeführten Film „Rosen für den Staatsanwalt“ eine Ausnahme.

Dagegen zeigten die Filme Heinz Erhardts den Kinobesuchern zwar ihre Wohlstandsbäuche, machten den Bundesbürgern dabei aber kein schlechtes Gewissen. Vielmehr blieben sie in ihrer Gesamtaussage vor allem eine Warnung vor zu viel Maßlosigkeit, wie sie auch Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard mahnend aussprach. Die überzeichneten Szenerien und Artefakte des „Wirtschaftswunders“ – von der Automobilisierung bis zu den neuesten Konsumtrends – bilden bis heute ein Reservoir von Bildern, die die bundesrepublikanische Gesellschaft im wirtschaftlichen Aufschwung charakterisiert.

Filmplakat „Die Ehe der Maria Braun“ aus dem Jahr 2000. Das Melodram von 1979 mit Hanna Schygulla zeigt die Vielschichtigkeit des „Wirtschaftswunders“.

Die Komödie „Mein Mann das Wirtschaftswunder“ (1961) mit Heinz Erhardt (li.u.) und Marika Rökk (re. auf der Leiter) ist durchaus als Satire auf das „Wirtschaftswunderland“ zu sehen.

Filmszene aus „Der Baader Meinhof Komplex“ (2008): Brigitte Mohnhaupt (Nadja Uhl) als RAF-Terroristin im Kampf gegen die Bundesrepublik Deutschland

Die Rote Armee Fraktion im Film

„Hört auf, sie so zu sehen, wie sie nicht waren.“

von Judith Kruse

Immer wieder haben sich in den letzten Jahrzehnten Spielfilme mit dem Terror der RAF (Rote Armee Fraktion) beschäftigt. Am Beispiel der folgenden fünf Filme werden die unterschiedlichen Blickwinkel erkennbar, aus denen Filmemacher die RAF behandelt haben. Deutlich wird dabei auch ein Perspektivwechsel, der sich im Laufe der Zeit vollzogen hat: Von der mit latenter Sympathie begleiteten Sicht auf die Täter hin zur Darstellung aus staatlicher und den Opfern zugewandter Position.

„Sie haben ihre Situation bis zum letzten Augenblick selber bestimmt (...). Hört auf, sie so zu sehen, wie sie nicht waren.“ Mit wenigen Worten widerlegt Brigitte Mohnhaupt (Nadja Uhl) im Film „Der Baader Meinhof Komplex“ die im linken politischen Spektrum lange nachwirkende Legende von der Ermordung der Stammheimer Häftlinge Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe. Bernd Eichingers Werk von 2008 setzt einen vorläufigen Schlusspunkt unter die filmische Auseinandersetzung mit dem Linksterrorismus, dessen Gewalttaten in den 1970er Jahren die bundesdeutsche Öffentlichkeit erschütterten. Eine erste Annäherung an die Thematik setzte schon 30 Jahre zuvor ein.

Sicht auf die Täter

Aus der meist linksintellektuellen Szene kommend fragten Filmemacher in ihren Werken nach Ursachen der Radikalisierung und den Motiven der Täter, blendeten den Terror aber aus. Im polarisierten Klima der Berichterstattung über die RAF nutzten sie das Medium Film für ein Stück Gegenöffentlichkeit. Den Anfang machte 1978 „Deutschland im Herbst“, eine Gemeinschaftsproduktion von elf Regisseuren, darunter bekannte Namen wie Rainer Werner Fassbinder, Volker Schlöndorff und Alexander Kluge. Mit einer Collage aus Fakten und Fiktionen, Reportage- und Spielszenen wollten sie einen Eindruck geben von der Atmosphäre der Angst, Hysterie und Hilflosigkeit nach der Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer. Mit knapp 400.000 Zuschauern wurde der Film kein Kassenschlager, erhielt in den Feuilletons aber überwiegend positive Kritiken. „Ohne dass es eines Kommentars bedürfte“, mache der Film „sinnlich klar, wie zerrissen dieses Land ist“, urteilte etwa der *Spiegel*.

Unmittelbar nach den Ereignissen im Herbst 1977 bringen elf Regisseure den Film „Deutschland im Herbst“ (1978) ins Kino.

Der Film „Stammheim“ von Reinhard Hauff über den Baader-Meinhof-Prozess gewann 1986 den Goldenen Bären der Berlinale.

Regisseurin Margarethe von Trotta lehnt ihr Drama „Die bleierne Zeit“ (1981) an die Biografien der beiden Schwestern Christiane und Gudrun Ensslin an.

Mit dem Anspruch, die Ereignisse rund um den „Herbst 1977“ aus einer anderen Perspektive zu beleuchten, trat auch Margarethe von Trotta mit ihrem Film „Die bleierne Zeit“ (1981) an. In Anlehnung an die Biografien der Schwestern Gudrun und Christiane Ensslin erzählt der Film die fiktive Geschichte zweier Pfarrerstöchter, die im bürgerlichen Milieu der 1950er Jahre aufwachsen und eine unterschiedliche Auffassung von politischem Widerstand haben. Er richtet einen sehr persönlichen, beinahe unpolitischen Blick auf die in den bewaffneten Untergrund gehende Schwester, wodurch ihre terroristischen Motive nachvollziehbar erscheinen. Diese Einseitigkeit wurde kritisiert, beeinträchtigte aber insgesamt nicht den Beifall für das Werk. Denn seine besondere und mit mehreren Auszeichnungen gewürdigte Bedeutung erhielt der Film auch durch die Art und Weise, wie er biografische Erfahrungen mit den gesellschaftlichen Ursachen und Erscheinungsformen des Terrorismus verzahnte.

Ganz ohne Thematisierung der politisch-gesellschaftlichen Hintergründe näherte sich fünf Jahre später Reinhard Hauff dem Thema. In „Stammheim“ stellt er szenisch verdichtet die wichtigsten Phasen des Baader-Meinhof-Prozesses in Stuttgart-Stammheim dar. Der Film setzt beim Schlagabtausch zwischen Richtern und Angeklagten auf authentische, den Prozessmitschriften entnommene Dialoge und vermittelt das Bild einer Justiz, die der politischen Brisanz der Materie nicht gewachsen ist. Die präzise, von der Filmbewertungsstelle gelobte Auswahl der entscheidenden Abschnitte der Verhandlungen entfachte eine Kontroverse über die Wirkung des Films, die von „staatsbürgerlich wichtig“ (FAZ) bis „propagandistische Geschichtsklitterung“ (Hellmuth Karasek) reichte. Wie seine Vorgängerfilme wurde auch dieses Opus kein Kinohit. Es blieb dem Fernsehen vorbehalten, den ersten veritablen Publikumserfolg mit einem Film über den Linksterrorismus zu erzielen.

Perspektivwechsel

„Dieser Film setzt dem Bundeskanzler in einer der Bewährungsstunden der Republik (…) ein Denkmal“, fasste der Berliner *Tagesspiegel* die Herangehensweise des Doku-Dramas „Todesspiel“ zusammen und sprach damit den grundlegenden Blickwechsel an, den Regisseur Heinrich Breloer 1997 vollzog. 20 Jahre nach dem „Deutschen Herbst“ schilderte sein zweiteiliger Fernsehfilm erstmalig das Geschehen aus der Sicht des Staates und betonte die Entschlossenheit und Legitimität staatlichen Handelns. Breloer kombinierte nachgespielte Szenen mit Dokumentaraufnahmen und Zeitzeugeninterviews. Auf diese Weise stellte er in akribischer Detailtreue die Ereignisse von der Entführung Hanns Martin Schleyers bis zur Befreiung der Lufthansa-Maschine „Landshut“ und dem Selbstmord der RAF-Führungsriege nach. Rund fünf Millionen Zuschauer, eine Flut von Zuschauerbriefen und ein gewaltiges, vielfach überschwängliches Medienecho zog die Ausstrahlung des Films nach sich.

Ein Jahr nach dem „Todesspiel“ verkündete die RAF ihre Selbstauflösung. Zwar erschienen in den Folgejahren verschiedene Filme zum Thema, doch widmen sie sich persönlichen Lebensgeschichten einzelner RAF-Mitglieder. So lag es schließlich an Bernd Eichinger, 2008 dem populären Diskurs über die RAF – zumindest dem Anspruch nach – eine neue Richtung zu geben. Mit seinem Kinofilm „Der Baader Meinhof Komplex“ legte er den bisher umfassendsten Film zur RAF vor. Basierend auf dem gleichnamigen Sachbuch von Stefan Aust schilderte er erstmals auch die Vorgeschichte und Aktionen der RAF von 1967 bis 1977. „Die Menschen zeigen sich über die Tat“, war Eichinger überzeugt und nahm einen Perspektivwechsel vor – weg von den Absichten und Erklärungen der Täter hin zu deren Taten. Gewaltexzesse und Grenzüberschreitungen, bisher in Filmen weitgehend ausgeblendet, wurden zum Hauptstilmittel seines Werkes. Indem er die Monstrosität der Taten vor Augen führte, wollte er die Faszination einer kleinen gewalttätigen Gruppe zerstören, die sich als Vertreter einer neuen Moral, als Befreiungsbewegung gegen Faschismus und Imperialismus präsentiert hatte. „Actionspektakel“ titelten die Zeitungen und bemängelten die Konzentration auf die Gewalttaten der Terroristen, wodurch die Opfer zu „Schießbudenfiguren“ marginalisiert würden. Allenthalben wurde jedoch gewürdigt, dass der Film eine Fülle an Informationen böte. Mit über 2,4 Millionen Zuschauern war er der erfolgreichste Kinofilm zum Thema.

Gerichtszeichnung des Frankfurter Grafikers Erich Dittmann von der „Angeklagtenbank“ im RAF-Prozess im Oberlandesgericht in Stuttgart-Stammheim: Jan-Carl Raspe, Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Ulrike Meinhof (v.li.n.re.), 11. Juni 1975. Davor die Bank der Rechtsanwälte mit Otto Schily (2.v.re.).

„Der Baader Meinhof Komplex“ (2008) basiert auf dem gleichnamigen Buch von Stefan Aust und stellt die Taten der Terroristen in den Mittelpunkt.

Katrin Sass über „Good Bye, Lenin!“ und „Weissensee“

„Jeder Tag hat mich an die DDR erinnert“

Interview: Ulrike Zander

War die DDR vor 1989 kaum Thema im bundesdeutschen Spielfilm, so änderte sich das nach der Wiedervereinigung: Zahlreiche Filme und Fernsehserien über die DDR entstanden und zeigten die sich zuspitzenden Probleme und Spannungen in der Spätphase der SED-Diktatur. Einer der wirkungsvollsten Kinofilme in dieser Reihe ist „Good Bye, Lenin!“ von Wolfgang Becker, der 2003 den Höhepunkt der satirisch-ironischen Auseinandersetzung mit der DDR markierte. Katrin Sass spielte in „Good Bye, Lenin!“ eine überzeugte Anhängerin der DDR und ist zudem seit 2010 als regimekritische Künstlerin in der Fernsehserie „Weissensee“ zu sehen. Das *museumsmagazin* sprach mit der Schauspielerin, die über 30 Jahre lang in der DDR gelebt und gearbeitet hat, über ihre Erfahrungen, deutsche Zeitgeschichte im Spielfilm umzusetzen.

Filmszene aus „Good Bye, Lenin!“ (2003): Christiane Kerner (Katrin Sass) bekommt als überzeugte DDR-Genossin einen Präsentkorb mit DDR-Markenprodukten überreicht.

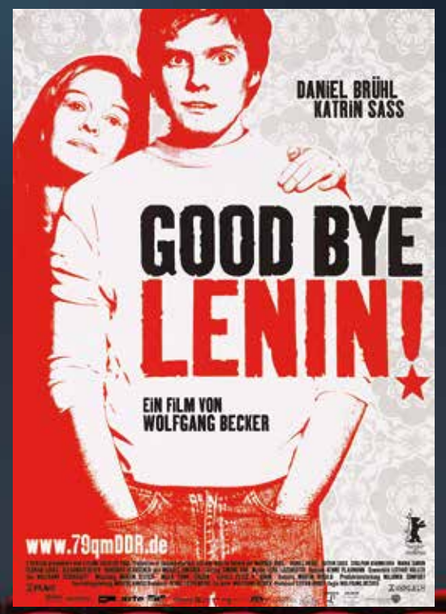
mm Wie haben Sie den Herbst 1989 in Erinnerung?
Sass Die Erinnerung daran ist so stark, dass es gar nicht sein kann, dass das alles über 25 Jahre her ist. Ich wünsche mir oft wenigstens für einen Moment diese Aufbruchstimmung der ersten Wochen zurück, damit so einige Leute mal spüren, wie großartig das war, wie hoffnungsvoll wir alle waren – und wie schnell sich das geändert hat, sodass man Helmut Kohl dann die Eier an den Kopf geschmissen hat. Wie unzufrieden der Mensch ist. Das irritiert mich unglaublich.

mm Sie haben den Fall der Mauer in Leipzig erlebt?
Sass Ich bin 1987 von Halle nach Leipzig ans Theater gegangen. 1989 war das wichtigste Jahr für mich, weil in Leipzig tatsächlich alles begann. Das mitzuerleben, jeden Montag an der Nikolaikirche vorbeizugehen, war einmalig. Bei der Arbeit spürte ich eine Verunsicherung im Ensemble und dachte: „Ja, meine lieben Genossen, Ihr gehört irgendwie alle dazu.“ Einer von denen sagte dann kurz vor dem Ende zu einer Kollegin – von denen wusste ich, die waren dabei, ob nun als Stasi oder nur als Genossen: „Ob die uns jetzt erschießen?“ Da dachte ich: „Wenigstens die Angst muss Euch jetzt eine Zeit lang begleiten.“ Das hat mir damals viel Hoffnung gemacht. Die Nikolaikirche habe ich noch genau in Erinnerung – was da abgelaufen ist: Ich sehe noch diese acht oder zehn Leute, die damals in die Nikolaikirche gegangen sind und mit Plakaten wieder herauskamen und diese mutig aufrollten. Ich habe noch das Plakat mit dem Spruch von Rosa Luxemburg vor Augen: „Freiheit ist immer auch die Freiheit des Andersdenkenden“. Die Zivilisten, die neben mir standen, waren größtenteils Polizisten, die holten ihre Gummiknüppel heraus, schlugen diese jungen Leute zusammen und luden sie auf LKW. Ich stand daneben und habe gedacht: „Ich wusste, dass das ein Saustaat ist.“ Nicht das Leben im Land, das möchte ich nie vergessen, das war meine Jugend. Wir haben aus allem etwas gemacht. Aber die Köpfe, die da oben saßen, die uns die Freiheit genommen haben, die möchte ich noch im Nachhinein hinter Gitter setzen, wenn es sie noch irgendwo gibt – und es gibt sie.

mm Welche Erinnerungen haben Sie an den 9. November?
Sass Ich hatte frei und war bei meinem Mann in Babelsberg. Der arbeitete damals im DEFA-Studio und hatte dort eine Wohnung. Ich stand am Abwaschbecken und hörte Nachrichten. Ich habe früher nie Nachrichten gehört, weil das immer das Gleiche war. Aber zu dieser Zeit habe ich ununterbrochen Radio gehört in der Hoffnung, dass sich was tut. Man hat einfach gespürt, dass es brodelte – Ungarn, die Prager Botschaft. Ich hab nur noch gedacht: „Vielleicht brauchst Du gar nicht abhauen, vielleicht bleibt Dir das alles erspart. Vielleicht kann man jetzt reisen.“ Dann hörte ich beim Abwaschen diesen merkwürdigen, zu früh gesagten Satz von Schabowski bezüglich der Reiseregelungen: „Das gilt ab sofort“. Da bin ich rüber zu meinem Mann, der an einem Drehbuch rumkritzelte und sagte: „Du, irgendwie kann man jetzt reisen. Ich habe das nicht richtig mitgekriegt. Das war dieser Schabowski.“ Wir haben den Fernseher angemacht und ich saß wie gelähmt da. Ich war in der Nähe der Glienicker Brücke und wir sind nicht rüber. Auch am nächsten Tag nicht. Ich bin erst am dritten Tag nach West-Berlin zur Mutter meines Mannes, die in Zehlendorf wohnte. Das war alles so unwirklich. Diese Doppelstock-Busse kamen plötzlich von West-Berlin nach Babelsberg und die Kinder hatten alle schulfrei. Sie schmissen die Ranzen weg, stiegen in die Busse und fuhren in den Westen und alles war für den Ostler umsonst. Es war eine unglaublich hoffnungsvolle, großartige Zeit!

mm Wie hat sich Ihre Welt nach dem Mauerfall verändert?
Sass Ich habe ganz naiv gedacht, ich wäre jetzt in der Freiheit. Also habe ich 1990 alles hingeschmissen, sodass die Kollegen in Leipzig sagten: „Bist Du wahnsinnig? Du darfst doch jetzt nicht kündigen. Jetzt wird man entlassen! Das ist jetzt der freie Markt.“ Ich wollte nur eins: Frei sein! Ich war also auf dem „freien Markt“ und dachte: „Du warst mit 24 Jahren mal zur Berlinale in West-Berlin. Du hast den Silbernen Bären bekommen – die kennen Dich alle.“ Aber es kam nichts. Dann bin ich zum Arbeitsamt gegangen, habe eine Marke gezogen und mich da hingesetzt. Aber es ging erst ganz langsam los. Mal zwei bis drei Drehtage. Da musste ich ganz von vorne anfangen. Das war furchtbar. Das hat gedauert und dann kamen Angebote, so wie ich es mir gewünscht habe: beim ORB, ein paar kleine Fernsehfilme und dann das Buch „Heidi M.“ – ein Kinofilm. Ich habe „Heidi M.“ gedreht und bekam dafür eine „Goldene Lola“. In dieser Produktion war Wolfgang Becker Filmproduzent. Der hat mich in „Heidi M.“ gesehen und gesagt: „Die hole ich mir mal zum Casting.“ Dann kam „Good

Der Film „Good Bye, Lenin“ von Wolfgang Becker beschäftigt sich mit dem komplexen Thema des Mauerfalls 1989 auf tragikomische Weise.



Die Fernsehserie „Weissensee“ (seit 2010) erzählt die Geschichte einer Stasi- und einer Künstlerfamilie in Ost-Berlin von 1980 bis zum Mauerfall. Dunja Hausmann (Katrin Sass) wird als regimekritische Sängerin von der Staatssicherheit bespitzelt und unter Druck gesetzt.

Bye, Lenin!“. Damit ging ein Leben los, das so ganz anders war. „Das ist also der Kapitalismus“, dachte ich. Ich wollte vorher alles machen, aber es ging nicht. Kaum war „Good Bye, Lenin!“ raus, da ging alles. Da brauchte ich nicht mehr nachfragen, da riefen die Agenturen an. Ich dachte nur: „Du bist doch jetzt kein anderer Mensch.“

mm In „Good Bye, Lenin!“ spielen Sie Christiane Kerner, die als überzeugte Anhängerin der DDR kurz vor dem Mauerfall ins Koma fällt und den Wiedervereinigungsprozess verschläft. Der Film hat viele satirische und tragikomische Elemente, die zum Teil mit Dokumentationsmaterial verbunden werden, z.B. mit Beiträgen aus der „Aktuellen Kamera“. Wie haben Sie damals diese Szenen empfunden?

Sass Beim Drehen waren die meisten von uns aus dem Osten. Wir waren wieder da, wo wir hergekommen sind. Es war eine unglaubliche Zeitreise. In einer Szene soll ich meine Auszeichnung im Palast der Republik bekommen, sitze im Taxi und es geht nicht weiter. Ich sitze da in dem roten Kleid und der Langhaarperücke und sehe, dass mein Sohn zusammengeschlagen wird, steige aus und bekomme einen Herzinfarkt. Ich war den ganzen Tag am Drehort und habe die Demonstrationen miterlebt. Das konnten die Schauspieler von sich aus spielen, weil sie es erlebt hatten. Ich hatte den ganzen Tag Gänsehaut. Ich konnte es nochmal anders empfinden: Jetzt war ich in Freiheit und hatte eine Draufsicht, die nochmal ganz anders war. In der DDR habe ich das gar nicht so erlebt. Es ging uns „gut“. Wir waren nicht am Verhungern, hatten alle Arbeit, konnten ein bisschen Urlaub machen. Aber während der Filmarbeiten war es auf einmal so unvorstellbar, dass man 28 Jahre lang eingemauert gewesen war, ohne etwas verbrochen zu haben. Das wurde mir in dem Film noch einmal klar.

mm War die Kombination aus Komödie und Dokumentationsmaterial die richtige Art, mit Zeitgeschichte umzugehen, sie zu vermitteln?

Sass Dieser Film ist in 180 Ländern gezeigt worden. Ich dachte, in China – na gut, die können mit der Mauer noch etwas anfangen. Europa ist nahe dran. Aber der Film lief auf der ganzen Welt. Wolfgang Becker erklärte immer: Es ist eine traurige Komödie und jeder nimmt sich seins raus. Das funktioniert komischerweise in jedem Land, was wir nie vermutet hätten. Das war schon genial. In einem Film mitzuspielen, der in die Geschichte eingeht, das ist großartig!

mm Welche Szene hat Sie in dem Film „Good Bye, Lenin!“ denn am stärksten an die ehemalige DDR erinnert?

Sass Es reichte mein Zimmer. Ich habe mit dem Federbett aus der DDR dagelegen. Ich sagte: „Wolfgang, es reicht doch der Bezug!“ „Nein“, sagte er, „Du musst das Gefühl haben.“ Da habe ich selbst das Bett aus der DDR bekommen, dieses schwere, in dem ich beim Drehen fast erstickt bin. Jeder Tag hat mich an die DDR erinnert: Was wir anhatten, was wir sagten, wie wir es sagten. Wenn Wolfgang sagte: „Du musst bei der Gurke sagen ‚Es schmeckt lecker‘“, habe ich erwidert: „Es hat kein Zoni ‚lecker‘ gesagt.“ „Was dann?“ „Na, es schmeckt gut.“ Er hat auf jedes bisschen geachtet. Insofern gibt es keine Szene, wo ich sage: Das ist die DDR. Das war alles die DDR. Weil einfach genau gearbeitet wurde.

mm Seit 2010 spielen Sie in der Fernsehserie „Weissensee“ die regimekritische Künstlerin Dunja Hausmann. Kann und will der Film die Geschichte der untergehenden DDR widerspiegeln? Kommt er Ihren Erfahrungen in dieser Zeit nahe?

Sass Hier wird nicht der DDR-Bürger an sich gezeigt oder die kaputte DDR mit ihren Hohlköpfen. In „Weissensee“ wird nicht die Geschichte erzählt, die in der DDR passiert ist, sondern hier gibt es zwei Familien, die unterschiedlicher nicht sein können: Familie Hausmann und Familie Kupfer. Wahrscheinlich funktioniert das, weil es gut geschriebene Bücher sind und der Regisseur seinen Teil immer noch dazu beiträgt. Er schreibt und inszeniert. Ein Westler, der wahrscheinlich eine andere Draufsicht hat. Die DDR wird hin und wieder mit Protest und so weiter gezeigt. Aber hauptsächlich geht es darum, wie eine Stasi-Familie lebt, wie es sein kann, dass man in die Stasi hineingerät. Dieser Fiesling ist da hineingeboren. Sein Bruder hat andere Gene und als Polizist bekommt er so langsam mit, dass das nicht seine Welt ist. Er lernt ein wunderbares Mädchen kennen, das dann leider stirbt. Es ist ein bisschen Romeo und Julia, es kommt ein bisschen Kitsch mit rein, aber anhand dieser beiden Familien sitzt vielleicht auch ein westdeutscher Bürger davor und sagt: „Ach so, verstehe! Das sind nicht irgendwelche Schweine, diese Stasi-Leute. Die haben auch Mama und Papa und wollen sich schützen.“ Selbst nach der Wende sind das keine „Wendehälse“, weil sie in Verhältnisse hineingeboren worden sind, die man sich heute nicht mehr vorstellen kann.

mm Welche Erinnerungen wurden bei Ihnen während der Dreharbeiten an authentischen Orten geweckt?

Sass „Weissensee“ war für die Requisite schon etwas schwieriger, weil wir das zu einer Zeit gedreht haben, wo es schon ein bisschen netter in Berlin aussah. Wir haben lange gesucht, die Straßenschilder abgemacht und die alten wieder angebracht. Aber es ist schon toll, gerade wenn ich mit einem Mann wie Uwe Kockisch in einem Wartburg oder Lada sitze. Dann beginnen sofort die Gespräche über diese Zeit. Wir sind in diesen Straßen und wissen von dem Gorki-Theater um die Ecke, wo der Kockisch war, da war doch diese Kneipe, was ist denn da heute und so weiter. Es geht sofort los. Mit den meisten Schauspielern kann ich über diese Zeit reden, aber trotzdem sehr unterschiedlich, weil jeder seine Erlebnisse hat. Aber wir saßen alle in einem Boot und wir wissen, wovon wir reden. Für „Weissensee“ war es schwierig, Altbauwohnungen zu finden, die runtergekommen sind. Der Requisiteur ist richtig toll. Ich komme immer erst zum Drehen rein, wenn alles fertig ist, dann haben die vorher wochenlang daran gearbeitet. Wenn ich in so eine Wohnung komme, bin ich immer irgendwie zu Hause. Es ist ganz verrückt. Das hat überhaupt nichts mit Sehnsucht zu tun. Man wünscht sich nicht so einen Staat zurück. Dieser Staat hieß „Deutsche Demokratische Republik“ – das Ganze war ein Hohn. Aber es ist eine Sehnsucht nach dem, was wir hatten und was es nicht mehr gibt. Das sind natürlich nicht die Fenster, vor die wir Latten legen mussten, da es immer zog. Das ist es nicht. Aber es erinnert uns an unsere Jugend und an unsere Kindheit und was wir daraus gemacht haben. Da kommen Erinnerungen hoch: Wir haben gelebt und wir haben anders gelebt. Dass wir dafür jetzt belohnt werden, ist großartig.

Die Handlung der dritten Staffel der Fernsehserie „Weissensee“ beginnt am 9. November 1989. Die drei Folgen wurden im Herbst 2015 ausgestrahlt.

Ausstellungseröffnung „Rückblende 2015“ in Bonn

Im Zeichen der Pressefrei heit

von Ulrike Zander

„Presse- und Meinungsfreiheit sind im Moment Themen, die wir – um eine stabile und feste Demokratie zu erhalten – verteidigen müssen, und dazu kann auch die ‚Rückblende‘ seit 32 Jahren – davon 15-mal im Haus der Geschichte – einen großen Beitrag leisten“, erklärte Staatssekretärin Heike Raab, Bevollmächtigte des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund und für Europa, für Medien und Digitales, zur Eröffnung der „Rückblende 2015“ am 10. Mai 2016 im Haus der Geschichte in Bonn. Für diese Grundrechte gelte es angesichts von islamischem Terror oder rechtem Nationalismus in Europa einzustehen.

Die „Rückblende 2015“ im Haus der Geschichte in Bonn

Ob Fotografie oder Karikatur – die Ausstellung führt den Besuchern wichtige politische Ereignisse aus 2015 vor Augen.

Als Vorsitzende der Jury der „Rückblende 2015“ sowie als Leiterin der Landesvertretung Rheinland-Pfalz, die zusammen mit dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger, der Bundespressekonferenz und Fotofinder die „Rückblende“ alljährlich veranstaltet, lobte Raab den geschickten Schachzug der Stiftung Haus der Geschichte: Für ihre Einladungskarte zur Ausstellungseröffnung habe sie den dritten Preis aus dem Karikaturenwettbewerb mit dem Schabowski-Zettel ausgewählt. „Diese Karikatur ist eine wunderbare Aktualisierung des Themas“, so auch der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter. „Hier ist der Schabowski-Zettel wieder da und zwar in einem ganz anderen Zusammenhang als am 9. November 1989 – mit Bundeskanzlerin Angela Merkel, die am 4. September 2015 die Grenzen für Flüchtlinge öffnet und sagt: ‚Einreiseregelung? Das trifft…nach meiner Kenntnis…ist das sofort, unverzüglich‘. Die Worte haben wir von Günter Schabowski noch im Ohr“, erinnerte Hütter und fügte hinzu, dass es für das Haus der Geschichte kaum eine bessere Werbung geben könne als diese Karikatur, da sich der originale Schabowski-Zettel seit 2015 in der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte befinde und die Verbindung zwischen Geschichte, Geschichtsmuseum und Karikaturenwettbewerb geradezu ideal sei.

Professionelle Qualität

Bevor die zahlreichen Premierengäste in die Ausstellung strömten, erklärte ihnen Prof. Dr. Hans Joachim Neyer als Jurymitglied der „Rückblende“ und langjähriger Direktor des Deutschen Museums für Karikatur und Zeichenkunst in Hannover Herkunft, Wert und Funktionsweise von Karikaturen. Immer verknüpft mit Beispielen aus der „Rückblende 2015“ führte Neyer deutlich vor Augen, wie subtil, präzise und immer mit aktuellen politischen Bezügen Karikaturisten arbeiten. Entsprechend inspiriert begaben sich die Besucher in die „Rückblende 2015“ und sahen neben den Preisträgern des deutschen Preises für politische Fotografie und Karikatur auch eine professionelle journalistische Rückschau auf das Jahr 2015 – viele Themen waren noch in Erinnerung, viele schon wieder vergessen. 216 Bildjournalisten und 59 Karikaturisten hatten insgesamt 1.023 Werke für den Wettbewerb eingereicht – 100 Fotografien und 50 ausgewählte Karikaturen sind in der „Rückblende 2015“ zu sehen. Bis zum 5. Juni 2016 war die Ausstellung in Bonn zu sehen, vom 13. Juli bis zum 28. August 2016 wird sie im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig gezeigt. „Eine großartige Ausstellung“, so Eröffnungsgast Birgit Rival-Linde nach ihrem Ausstellungsrundgang. „Wie gut, dass Presse- und Meinungsfreiheit in unserem Land in dieser Weise möglich sind.“

Staatssekretärin Heike Raab, Karikaturist Thomas Plassmann, Sieger in der Kategorie Karikatur, und der Präsident der Stiftung Hans Walter Hütter (v.li.n.re.) bei der Ausstellungseröffnung in Bonn am 10. Mai 2016

Die Bundespressekonferenz im historischen Saal in Bonn

„Als würdest Du dem Volk eine Antwort geben“

von Ulrike Zander

Der historische Saal der Bundespressekonferenz im Tulpenfeld in Bonn wird nur noch für besondere Veranstaltungen geöffnet – am 3. März 2016 diskutierten dort Gregor Mayntz, Günter Bannas, Barbara Hans, Franz Müntefering und Helge Matthiesen (v.li.n.re.).

Mehrfacher Rollentausch: Nicht die Bundespressekonferenz stellte das Thema, sondern sie selbst stand im Fokus, während die Journalisten auf den Plätzen der Politiker saßen. Am 3. März 2016 hatte die Stiftung Haus der Geschichte im Rahmen ihrer aktuellen Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ zu einem Podiumsgespräch im historischen Saal der Bundespressekonferenz in Bonn eingeladen. Neben den Journalisten Günter Bannas, Ressortleiter Politik der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Barbara Hans, stellvertretende Chefredakteurin von *Spiegel Online* und Dr. Helge Matthiesen, Chefredakteur *Bonner General-Anzeiger* diskutierten auch Dr. Gregor Mayntz als gerade wiedergewählter Vorsitzender der Bundespressekonferenz sowie Bundesminister a.D. Franz Müntefering über das Verhältnis von Medien und Politik in Bonn und Berlin.

„Wir kommen zu schnell mit Ergebnissen und führen zu wenig intensive Diskussionen in der Politik über die nachhaltigen Entwicklungen für die nächsten Jahre.“

Bundesminister a.D.
Franz Müntefering

Lediglich für den ehemaligen SPD-Parteichef und Vize-Kanzler Franz Müntefering war es eine gewohnte Perspektive: Vom Podium aus stellte er sich den Fragen der Journalisten. Dabei betonte er immer wieder, welche große Rolle Medien innerhalb einer Demokratie einnehmen: „Die Bundespressekonferenz ist eine wichtige Institution. Wenn Du vor der Bundespressekonferenz sitzt, dann ist es so, als würdest Du dem Volk eine Antwort geben“, so der Bundesminister a.D. Die Konfrontation mit den Medien sei nicht nur eine Herausforderung, selbst Stellung und Position zu beziehen, sondern spiegle dem Politiker auch das Interesse der Menschen wider.

Demokratisches Selbstverständnis

„Die Bundespressekonferenz ist eine einmalige Einrichtung. In dieser Form gibt es das nur in Deutschland“, betonte Helge Matthiesen, der die Veranstaltung moderierte. Damit gab er das Stichwort für Gregor Mayntz: „Eigentlich müsste es in jedem Land der Normalfall sein, dass es eine Bundespressekonferenz gibt, wo sich Hauptstadtkorrespondenten zusammenfinden, selber Pressekonferenzen veranstalten und die Politiker sich zu ihren Bedingungen ihren Fragen stellen. Jeder darf jede Frage an jeden zu jedem Thema stellen!“

So war der Plan, so wurde es umgesetzt und seit über 66 Jahren gehandhabt: Unmittelbar nach der Wahl Konrad Adenauers zum ersten Bundeskanzler hatte eine Gruppe von Zeitungskorrespondenten im Bonner Bundeshaus per Aushang alle beim Bundestag akkreditierten Journalisten zur Gründung einer Bundespressekonferenz aufgerufen. Noch im Oktober 1949 stellten sich Bundeskanzler Adenauer und Wirtschaftsminister Ludwig Erhard auf der ersten Pressekonferenz den Fragen der Korrespondenten. Bereits in der Weimarer Republik hatte es Ansätze einer Bundespressekonferenz gegeben, die jedoch von den Nationalsozialisten unterdrückt wurden. In der neugegründeten Bundesrepublik lebte die Organisationsform der Pressekonferenzen wieder auf und fand im Tulpenfeld in Bonn ihren Sitz. Mit dem Umzug von Regierung und Parlament verlegte auch die Bundespressekonferenz 1999 ihren Hauptsitz nach Berlin. In Bonn ist sie weiterhin mit einer Außenstelle vertreten.

Veränderungen

Nicht nur der neue Regierungssitz veränderte die politische Kommunikation, auch die sozialen Medien sorgen für einen Umbruch. „Es gibt einen medialen Wandel, der ist erst einmal weder gut noch schlecht, aber auch nicht mehr aufzuhalten. Die Frage ist: Was machen wir daraus, wie nutzen wir ihn?“, so Barbara Hans. Günter Bannas stellte fest, dass die Bundespressekonferenzen nicht nur doppelt so lang dauern wie früher in Bonn, sondern dass dort heute mehr Wissensfragen anstelle politischer Fragen gestellt würden. Früher seien die Sachverhalte den Kollegen bekannt gewesen, heute würden diese eher erfragt. „Viele Print-Journalisten müssen gleichzeitig auch für die Online-Dienste ihres Arbeitgebers schreiben. Heute bleibt weniger Zeit, um dem Sachverhalt nachzugehen“, so Bannas. Die populistische Verflachung der Berichterstattung erschwere den politischen Diskussionsprozess. Im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Medienlandschaft fragte Matthiesen letztlich, ob die Bundespressekonferenz noch zeitgemäß sei. Mayntz schmunzelte: „Das erste Mal wurde der Bedeutungsverlust der Bundespressekonferenz 1952 beklagt. Es geht doch darum: Wir stellen Fragen – möglichst auf den Punkt – und wir erwarten Antworten – möglichst auf den Punkt. Wenn jemand unter Feuer steht, sollte er auch zu uns kommen und zu sich stehen. Das ist die Funktion, die wir haben.“

„Wir sind hier in Bonn bis heute bei der Mahagoniwand geblieben, in Berlin bei der blauen Wand, obwohl es immer wieder neue Empfehlungen gab.“

Vorsitzender der
Bundespressekonferenz
Gregor Mayntz

Haus der Geschichte übernimmt Grundgesetztafeln aus Celle

Grundgesetz für alle

von Ulrike Zander

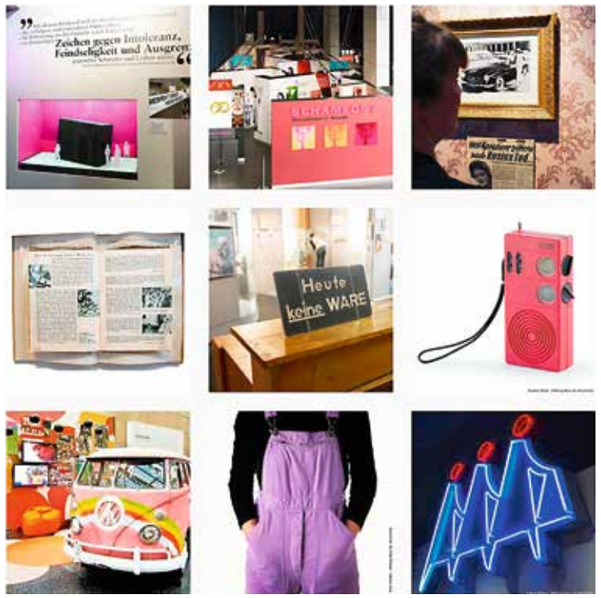
Im Herbst 2015, als sich die Flüchtlingskrise dramatisch zuspitzte und Bundeskanzlerin Angela Merkel bekannt gab, dass die deutschen Grenzen für alle Flüchtlinge offen seien, ließ der Oberbürgermeister der Stadt Celle, Dirk-Ulrich Mende, die ersten 20 Artikel des Grundgesetzes in arabischer, türkischer, englischer, französischer und deutscher Sprache auf Tafeln drucken und hängte diese in den Flüchtlingsunterkünften in Celle auf.

„Wir taten das vor dem Hintergrund, dass frühzeitig die Diskussion anfing: Wer kommt jetzt in unser Land? Halten sie sich an unsere Vorstellungen und Werte, an unser einzigartiges Grundgesetz, das die Gemeinschaft in Deutschland ausmacht, in der wir leben?“, so der Oberbürgermeister am 2. März 2016 im Haus der Geschichte in Bonn. Dort übergab er einen Satz der Tafeln an Sammlungsdirektor Dr. Dietmar Preißler. „Das ist die logische Konsequenz: Irgendwann werden diese Menschen hier wohnen, leben und sich dem deutschen Kulturkreis eng angeschlossen haben“, erklärte Mende weiter. Daher wolle er den Menschen von Anfang an ihre Rechte verdeutlichen. „Es ist mit das Beste, was wir in Deutschland haben und gehabt haben“, meinte der Jurist und erzählte, dass sich viele Neuankömmlinge in Celle sofort um die Tafeln geschart und darüber diskutiert hätten.

Zurück nach Bonn

Das Grundgesetz ist vom Parlamentarischen Rat 1949 in Bonn beschlossen worden. „Insofern bringen Sie mit den Grundgesetztafeln ein Bonner Objekt ins Haus der Geschichte. Es passt zu uns“, so Sammlungsdirektor Preißler. Auftrag des Hauses der Geschichte sei es, zeithistorische Objekte museal zu dokumentieren. „Ihre Aktion zeigt einen wichtigen Aspekt des Themenfeldes ‚Migration im 21. Jahrhundert‘. Das ist nicht ein kurzfristiges Ereignis, sondern ein Thema, das uns noch lange begleiten wird“, erläuterte Preißler. Die Grundgesetztafeln werden in der Präsentation „Das aktuelle Objekt“ im Informationszentrum des Hauses der Geschichte in Bonn gezeigt.
Werden sie in den Flüchtlingsheimen in Celle nicht mehr benötigt? „Doch“, so Mende, „wir haben davon fünf Sätze angefertigt. Da wir inzwischen eines der drei Flüchtlingsheime schließen konnten – es kommen momentan weniger Flüchtlinge nach Deutschland – sind wir flexibel und konnten einen Satz an das Haus der Geschichte abgeben.“ Bald werde ein neues Flüchtlingsheim errichtet und dort wieder ein Satz der Grundgesetztafeln ausgehängt. „Wenn wir uns ansehen, was in Teilen unserer Republik passiert, ist es wirklich sinnvoll, auf diese Rechte öffentlich hinzuweisen“, gab der Oberbürgermeister zu bedenken.

Der Oberbürgermeister der Stadt Celle, Dirk-Ulrich Mende, übergibt am 2. März 2016 Grundgesetztafeln in verschiedenen Sprachen dem Sammlungsdirektor der Stiftung Dietmar Preißler.



Die Stiftung im Netz

Neu auf Instagram

von Veronica Vargas Gonzalez

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: Deswegen ist die Stiftung Haus der Geschichte seit Januar 2016 auf dem von Bildern bestimmten sozialen Netzwerk Instagram aktiv. Instagram baut auf die Aussagekraft der Bilder und begnügt sich mit wenigen Worten – oder Hashtags.

Das 1960er Jahre-Modell der Stadt Bonn nach einem fiktiven Atombombenabwurf aus dem Haus der Geschichte, der „Stasi-Schreibtisch“ von Siegfried Gehlert aus dem Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig oder das klassische DDR-Campinggeschirr aus der Ausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“ im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin: Bilder vermitteln unmittelbar einen Eindruck von den Museen der Stiftung und ihren Themen. Neben Detailaufnahmen und Eindrücken aus den Ausstellungen gewährt die Stiftung auf Instagram auch Blikke hinter die Kulissen der Museen in Bonn, Leipzig und Berlin. Auf dem stark international ausgerichteten Kanal kommunizieren Menschen und Institutionen weltweit. Aus diesem Grund versieht die Stiftung ihre Instagram-Bilder mit sowohl englischen als auch deutschen Bildunterschriften – die Aussagekraft der Bilder an sich steht jedoch immer im Vordergrund.

Der Start auf Instagram war sehr erfolgreich: Mit mehr als 650 Abonnenten zählt die Stiftung bereits zu den beliebten deutschen Museen auf der Bilderplattform. Weltweit sind mehr als 400 Millionen Menschen auf Instagram aktiv.

In den Farben des Regenbogens

Regelmäßig finden Instagram-Aktionen statt, an denen Museen und Museumsliebhaber weltweit passende Bilder zu bestimmten Themen veröffentlichen. Die Stiftung hat sich zum Beispiel an einem #MuseumRainbow beteiligt, bei dem Museen in der Reihenfolge der Farben eines Regenbogens Bilder aus ihren Häusern zeigten. Die diesjährige #MuseumWeek stand für die Stiftung Haus der Geschichte auf allen sozialen Netzwerken ganz im Zeichen der Bonner Wechselausstellung „Schamlos? Sexualmoral im Wandel“. Zum Hashtag des Tages passend gab es auf Instagram Fotos aus der Ausstellung: Ein Beate-Uhse-Katalog getarnt in einem Buch als „secret“-Objekt, ein DDR-Kondomautomat aus den frühen 1950er Jahren als Beitrag zu „heritage“ oder das Modell des „Denkmals für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen“ als „architecture“-Beispiel aus der Ausstellung. International erhielten Museumsinteressierte auf diese Weise Einblicke in die Ausstellung. Instagram-Abonnenten aus der Region nutzten die Beiträge als Ansporn, sich die „Schamlos“-Ausstellung vor ihrer Finissage am 3. April 2016 anzusehen.

Den Instagram-Kanal finden Sie unter
> www.instagram.com/hdg_museen
oder in der Instagram-App
unter @hdg_museen.

„Stunde Null“ und Neuanfang: Der Mythos der Trümmerfrauen ist bis heute in Erinnerungserzählungen präsent.

Das DDR-Plakat zum 40. Jahrestag des nationalen Feiertags 8. Mai zeigt in Ostdeutschland einen sowjetischen Soldaten mit einem Kind auf dem Arm: Das Motiv soll die Befreiung vom Nationalsozialismus und die deutsch-sowjetische Freundschaft im Jahr 1985 miteinander verbinden.

Der Sieg des Außenseiters Bundesrepublik Deutschland im Finale der Fußballweltmeisterschaft am 4. Juli 1954 in Bern wurde von den Deutschen als „Wunder“ empfunden. Der Film von Sönke Wortmann (2003) bringt es auf den Punkt: „Jedes Land braucht eine Legende.“

Neue Wechselausstellung in Leipzig

Deutsche Mythen seit 1945

von Daniel Kosthorst

„Ein Hoch auf uns!“ sangen wir Deutschen 2014 als Fußballweltmeister. Als „Weltmeister“ sehen wir uns auch sonst gern: beim wirtschaftlichen Erfolg, beim Schutz der Umwelt oder beim Eintreten für den Frieden. Solche mythischen Erzählungen sind Bestandteile nationaler Identität. Die Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“, die das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig vom 15. Juni 2016 bis 15. Januar 2017 präsentiert, stellt ausgewählte Gründungsmythen und Selbstbilder der Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg vor. Sie zeigt ihre Entstehung, geht ihren Kommunikationsformen nach und bietet exemplarisch historische Analysen ihrer Inhalte.

Ungewöhnliche Perspektive auf das Hermannsdenkmal: Die Fotoserie „Deutschlandreise“ von Pia Malmus begibt sich auf die Suche nach deutscher Identität.

Wie ist es möglich, dass Menschen selbst weit zurückliegende historische Erfahrungen als gemeinsame Erinnerung akzeptieren, obwohl sie persönlich keinen Anteil daran haben? Erinnerungen, individuelle wie kollektive, sind keine präzisen Wiedergaben der Vergangenheit. Sie sind Konstruktionen unseres Gehirns, die wir aus gespeicherten Versatzstücken passend zum aktuellen Anlass erzeugen und erzählen. Diese Erzählungen verdichten sich zu Mythen, ordnen die vielschichtige Vergangenheit und geben ihr einen Sinn. Deutschlands alte Mythen sind heute fast vergessen, die Tradition brach 1945 nach dem Missbrauch durch die Nationalsozialisten weitgehend ab. Doch welche neuen Erinnerungserzählungen pflegen die Deutschen?

Gründungsmythen

Als wichtige Gründungsmythen der Bundesrepublik präsentiert die Ausstellung die Stunde Null, die Währungsreform 1948 und das Wirtschaftswunder der 1950er Jahre. Die Katastrophe der bedingungslosen Kapitulation am Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 wurde zum Ausgangspunkt einer Erzählung des Aufstiegs aus dem Nichts, der nach Verwüstung und Elend mit eigener Hände Arbeit errungen worden sei. Als entscheidende Fundamente des Wirtschaftswunders sehen viele bis heute die D-Mark und die dem legendären Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard zugeschriebene Soziale Marktwirtschaft.

Diesen, durch die Entfaltung der Massenkonsumgesellschaft in Westdeutschland breit kommunizierten Erzählungen stehen in der DDR die von der SED-Diktatur gesetzten Erinnerungskonstruktionen vom „Arbeiter- und Bauernstaat“ gegenüber, gegründet als Erbe der „Antifaschisten“ nach der „Befreiung durch die siegreiche Sowjetunion“ 1945. Die staatlich gelenkte und stark ritualisierte Vermittlung konnte nicht verhindern, dass das Mythenkonstrukt schon lange vor dem Ende der DDR jede Glaubwürdigkeit verlor. Die Wirklichkeit des „real existierenden Sozialismus“ selbst widerlegte die kommunistischen Glücksverheißungen und legte damit einen Keim zur friedlichen Revolution.

Mythische Selbstbilder

Die Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ zeigt, welche Wurzeln sowohl in der Bundesrepublik als auch in der propagandistischen Selbstinszenierung der DDR die mythischen Narrationen von der besonderen historischen

Am 4. November 1989 zeigen Demonstranten vor dem „Palast der Republik“ ihre Abwendung vom Kommunismus.

Zum 25. Jahrestag des Mauerfalls markiert eine „Lichtgrenze“ aus leuchtenden Ballons den Verlauf der ehemaligen Mauer durch Berlin.

Wir-Gefühl: Fahnenmeer auf der Berliner Fanmeile bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006

Verpflichtung der Deutschen auf den Frieden und auf die Abgrenzung von der nationalsozialistischen Vergangenheit haben. Seit einigen Jahren entsteht als Gemeinsamkeit stiftendes Element für das wiedervereinigte Deutschland die Erzählung von der durch die friedliche Revolution von 1989 wiedergewonnenen nationalen Einheit. In dem vor allem an den Jahrestagen von Politik und Medien beschworenen Mythos verschmelzen die unterschiedlichen historischen Ereignisse zu einem einzigen sinnstiftenden Erzählstrang, der die Fähigkeit der Deutschen zu mutiger Veränderung heraushebt.

Ein aktuelles mythisches Selbstbild präsentiert die Deutschen als vorbildliche Europäer, die schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg zu entscheidenden Vorleistungen zugunsten der europäischen Einigung bereit waren und dank ihres großzügigen finanziellen Einsatzes bis heute „Zahlmeister Europas“ sind. Ein anderer Mythos unterstützt das deutsche Selbstbewusstsein als Vorreiter im Umweltschutz. Danach haben die Deutschen in den harten Auseinandersetzungen um die Atomkraft und im Kampf gegen das „Waldsterben“ ein leidenschaftliches Umweltbewusstsein erworben, das mit der parlamentarischen Umsetzung durch die Partei „Die Grünen“ zu einem Leitmotiv deutscher Politik geworden sei.

500.000 Buttons verteilt die *Bild*-Zeitung 2005 zum katholischen Weltjugendtag in Köln als Zeichen der Freude über die Papstwahl von Joseph Kardinal Ratzinger.

Nationale und europäische Mythen

Die Bedeutung kollektiver Erinnerungserzählungen wirft in der Ausstellung die Frage auf, ob solche nicht auch für das vereinte Europa erforderlich wären, um eine europäische Identität auszubilden. Es ist jedoch derzeit nicht zu erkennen, dass Europa gemeinsame Mythen entwickeln könnte. Solange die Nation die entscheidende Bezugsgröße der Europäer bleibt, wäre schon viel gewonnen, wenn sich ein Bewusstsein über die Quellen und Funktionen der eigenen nationalen Erinnerungskonstruktionen herstellen und ein respektvolles Interesse für die Mythen der Nachbarn wecken ließe. Angesichts der sich abzeichnenden Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sind politische Mythen auch heute eine wichtige Ressource der Politik. Die mythisch verdichtete Erinnerung der Nation kann Selbstbewusstsein und Zuversicht mobilisieren. Sie kann dem gesellschaftlichen Zusammenhalt der Deutschen, aber auch der Integration von Zuwanderern in Deutschland dienen, weil sie wichtige Fundamente deutscher Identität vermittelt. Sie kann schließlich gegen zersetzende mythische Konstruktionen politischer Extremisten wappnen.

Im Sommer 2006 steht auf dem Berliner „Walk of Ideas“ die Skulptur „Der moderne Fußballschuh“ als Symbol für den Erfindergeist der Deutschen.

Die Publikation zur Ausstellung ist für 19.90 € im Museumsshop oder unter www.shop.hdg.de erhältlich.

Lesefest im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Leipzig liest

von Eike Hemmerling

Die Leipziger Buchmesse und ihr Lesefest „Leipzig liest“ ist im Frühjahr ein besonderer Publikumsmagnet für Besucher und Vertreter der Buch- und Medienbranche aus ganz Deutschland. Vom 17. bis 19. März 2016 stellten Autoren auch im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig ihre Neuerscheinungen vor – zu den 15 Veranstaltungen an drei Tagen kamen rund 1.500 Besucher.

1 Den Auftakt des dreitägigen Lese- und Gesprächsmarathons gestaltete die Autorin Mehrnousch Zaeri-Esfahani. Sie las vor Schulklassen aus ihrem Roman *33 Bogen und ein Teehaus*. Erzählt wird die Geschichte des Mädchens Mehrnousch, das mit seiner Familie in den 1970er Jahren aus dem Iran in die Bundesrepublik flieht. Im Gespräch mit den jungen Besuchern berichtete Mehrnousch Zaeri-Esfahani aus eigener Erfahrung vom Gefühl der Sprach- und Heimatlosigkeit und von der Freude des Ankommens.

Bestimmt wird alles gut

Die bekannte Kinderbuchautorin Kirsten Boie lernte das syrische Mädchen Rahaf und ihren Bruder Hassan in einer Flüchtlingsunterkunft in Norddeutschland kennen und schrieb ihre Geschichte auf. Gemeinsam mit dem Übersetzer Mahmoud Hassanein las sie vor mehreren Schulklassen aus *Bestimmt wird alles gut*. Angst und Ungewissheit schwingen im Buch ebenso mit wie Hoffnung und ein erstes, leises Gefühl von einer neu gefundenen Heimat.

Wem gehört der Osten?

Mit dem Mauerfall begann einer der großen Umverteilungsprozesse im Nachkriegs-Europa. Dieser brachte Gewinner und Verlierer hervor und prägt noch heute das Gesicht Ostdeutschlands. Die TV-Ausstrahlung der Reihe „Wem gehört der Osten?“ im MDR-Fernsehen erregte große Aufmerksamkeit. Ausgehend von dem Buch *Wem gehört der Osten?* gaben die Filmmacher Olaf Jacobs (Produzent, Autor) und Ariane Riecker (Autorin, Regisseurin) dieses multimedialen Projektes Einblick in ihre Arbeit und diskutierten sowohl die gesellschaftlichen Folgen der Wiedervereinigung als auch deren journalistische Darstellung.

Europaforum

2 Traditionell laden am Samstag der Buchmesse verschiedene Leipziger Institutionen zum „Europaforum“ in das Zeitgeschichtliche Forum ein. Das 23. Europaforum bewegte die Frage „Schaffen wir das, Europa? Die EU und die Flüchtlingsfrage“. Vor mehr als 200 Besuchern erörterten Philippe Gustin (Präfekt und ehemaliger Botschafter Frankreichs in Rumänien), Rebecca Harms (MdEP, Vorsitzende der Fraktion Die Grünen / Europäische Freie Allianz), Elisabeth Kotthaus (Stellv. Leiterin der politischen Abteilung, Vertretung der EU-Kommission in Deutschland), Prof. Dr. Zdzisław Krasnodebski (MdEP, Fraktion der Europäischen Konservativen und Reformer) und Thomas Hoffmann (Sächsischer Flüchtlingsrat e. V.) unter der Leitung von Prof. Dr. Eckart D. Stratenschulte (Direktor der Europäischen Akademie Berlin) zahlreiche aktuelle Probleme: Droht die Europäische Union an der Flüchtlingsfrage zu zerbrechen oder schaffen wir ein solidarisches Europa, das enger zusammenrückt? Welche Gefahren gehen von nationalistischen und populistischen Strömungen für Europa aus?

Nach dem Feuer

Der israelische Historiker Prof. Dr. Gideon Greif schilderte in seinem Vortrag „Und nach dem Feuer herrschte Stille“ den Aufstand jüdischer Gefangener in Auschwitz 1944. Auf der Grundlage zahlreicher, zum Teil bisher unveröffentlichter Zeugenaussagen und schriftlicher Quellen entstand sein Buch *Aufstand in Auschwitz. Die Revolte des jüdischen „Sonderkommandos“ am 7. Oktober 1944*.

Leipziger Buchpreis

3 Der diesjährige Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung ging an den Historiker Prof. Dr. Heinrich August Winkler, der mit seinem Werk *Geschichte des Westens* die Jury überzeugte. Am Donnerstagabend las der Autor im Zeitgeschichtlichen Forum aus seinem Buch und diskutierte darüber anschließend mit dem Historiker und Publizisten Dr. Volker Ullrich.

Der Baum und der Hirsch

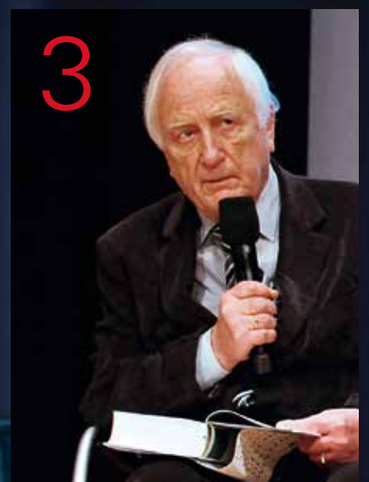
Seit 60 Jahren sind die FDP-Urgesteine Bundesminister a.D. Gerhart Baum und Dr. Dr. h.c. Burkhard Hirsch politische Weggefährten. Nun stellten sie ihr erstes gemeinsames Buch *Der Baum und der Hirsch. Deutschland von seiner liberalen Seite* vor und äußerten sich im Gespräch mit Moderator Bernd Schekauski über Stationen ihres politischen Lebens und über Deutschlands Rolle in Europa.

Was ist heute protestantisch?

4 Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer, Bürgerrechtler und ehemaliger Pfarrer aus Wittenberg, stellte seine aktuelle Publikation *Was protestantisch ist* vor. Diese ist nicht nur eine Sammlung zentraler Texte des Protestantismus, sondern schließt auch Lieder, Reden oder Gedichte ein. Im Mittelpunkt der Ausführungen Schorlemmers stand Martin Luthers Thesenanschlag vor 500 Jahren und dessen Auswirkungen.

Demokratische Werte

5 Düzen Tekkal greift in ihrem Buch *Deutschland ist bedroht. Warum wir unsere Werte jetzt verteidigen müssen* ein hochaktuelles Thema auf. Sie sorgt sich angesichts des wachsenden Zuspruchs, den extremistische Strömungen in Deutschland erfahren, um die Demokratie. Auch im Zeitgeschichtlichen Forum forderte sie das Publikum auf, sich selbstbewusst zu unseren demokratischen Werten zu bekennen und diese auch gegenüber denen zu vertreten, die sie durch blinden Fanatismus gefährdeten.



inkürze

1 Familiensonntag

bonn Beim Familiensonntag zur aktuellen Ausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ war der Presserummel diesmal besonders groß. Im Rahmen eines von der Bonner Fotografin Jennifer Zumbusch angebotenen Fotoworkshops machten sich 25 junge Nachwuchs-Fotojournalisten – ausgestattet mit einem Presseausweis – auf die Suche nach besonders interessanten Objekten im Museum. Nach einer kurzen Einführung, bei der über fotojournalistisches Basiswissen wie Redaktionsabläufe, Fotomotive, Bildrechte und technisches Know-how gesprochen wurde, strömten die „HDG-NEWS-Reporter“ aus und kamen mit vielen Ideen und Fotos wieder in die Workshop-Redaktion zurück. Jennifer Zumbusch zeigte sich „sehr beeindruckt, wie gut die Tipps und Tricks in der Kürze der Zeit umgesetzt worden sind“.
Zeitgleich konnten die ganz kleinen Besucher im Foyer Zeitungshüte basteln. Zahlreiche Familien freuten sich über die Möglichkeit, sich für eine ganz individuelle Titelseite des Bonner *General-Anzeiger* fotografieren zu lassen.
Auch die Dauerausstellung erfreute sich an diesem Tag eines großen Besucherinteresses. So führte das Landesprogramm NRW-Kulturrucksack 36 Ratinger Schüler – davon 17 Flüchtlinge – nach Bonn. Eine Begleitung durch die Dauerausstellung brachte den Kindern die deutsche Geschichte nach 1945 näher. Die heterogen zusammengesetzte Gruppe war in jeder Hinsicht interessiert – vor allem technische Ausstellungsobjekte wie der Hippie-Bus standen im Fokus. Ganz besonders beeindruckt zeigten sich die Ratinger von einem Vespa-Roller, der 1950 in den Hoffmann-Werken Lintorf produziert wurde. *Frauke Dungs*

2 6 x Deutschland

bonn „Wir sollten in Deutschland aus Erfahrung inzwischen wissen, dass alles, was nicht aufgearbeitet wird, irgendwann giftig wird“, so Prof. Dr. Jürgen Rüttgers, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus und Ministerpräsident a.D., bei seiner Einführung zum Vortrag von Prof. Dr. Michael Wolffsohn „6 x Deutschland. Dieselben Deutschen? Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert“. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Rhöndorfer Gespräche“ zum Thema „Personelle und institutionelle Kontinuitäten und Brüche im Nachkriegsdeutschland“ sprach Wolffsohn am 10. März 2016 im Haus der Geschichte in Bonn über „die Deutschen“ im 20. Jahrhundert: „‚Andere gab es nicht‘, pflegte Konrad Adenauer nach 1945 zu sagen“, erklärte der Historiker. Derselbe Deutsche habe im 20. Jahrhundert sechs Deutschlands erlebt: das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das „Dritte Reich“, die Bundesrepublik, die DDR und das wiedervereinigte Deutschland. Wolffsohn entwickelte anhand der Beziehung der Deutschen zu Traditionen, Obrigkeit, Weltoffenheit und Judentum zahlreiche Thesen über die „Positionseliten“ in der deutschen Gesellschaft im 20. und teilweise 21. Jahrhundert. Der Vorsitzende des Vorstands der Stiftung Bundeskanzler-Konrad-Adenauer-Haus, Staatssekretär a.D. Manfred Speck, konnte viele renommierte Historiker begrüßen, darunter Prof. Dr. Dominik Geppert, Prof. Dr. Manfred Görtemaker, Prof. Dr. Hans Peter Schwarz und Prof. Dr. Andreas Wirsching. *Ulrike Zander*

3 Jazzfest Bonn 2016

bonn Mit einem fulminanten Doppelkonzert war das Haus der Geschichte in Bonn am 23. April 2016 wieder beim Jazzfest Bonn dabei. Ausstellungsdirektor Dr. Thorsten Smidt begrüßte die Jazzliebhaber herzlich und freute sich über den Andrang – schon lange im Voraus waren die Konzerte ausverkauft. „Jeder Abend ist ein Unikat“, erklärte Moderator Thomas Heyer, „bei dem besondere Stimmungen miteinander in Verbindung gebracht werden“. So war es auch im Haus der Geschichte: Zunächst spielte der viermalige Grammy-Award-Gewinner Antonio Sanchez als versierter Drummer mit seiner Band und improvisierte laute Großstadtrhythmen ebenso wie sensible Kompositionen von Schlagzeug, Klavier, Bass und Saxophon. Darauf folgte die Sängerin Lisa Bassenge, die Lieder aus ihrem neuen Album „Canyon Songs“ vortrug und das Publikum damit in die Stimmung der 1960er und 1970er Jahre – der goldenen Ära der Laurel-Canyon-Künstler – versetzte. „Riders On The Storm“ und „The last chance Texaco“ begeisterten die Zuhörer. *Ulrike Zander*

4 Widerstand

bonn „Außer dem Leben können sie Dir ja nichts nehmen! (…) Du weißt wofür; Du stirbst im Glauben“ – so schrieb Freya von Moltke im Herbst 1944 an ihren Mann Helmuth James von Moltke. Als Kopf des von den Nationalsozialisten bekämpften Kreisauer Kreises saß dieser zwei Monate nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 im Gefängnis Berlin-Tegel und wartete auf seine Hinrichtung, die am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee vollzogen wurde. Der Briefwechsel zwischen Helmuth James von Moltke und seiner Frau wurde erst nach dem Tod Freyas herausgegeben. Am 6. April 2016 lasen die Schauspieler Claudia Schwartz und Jan Uplegger im Haus der Geschichte in Bonn aus den bewegenden Briefen der Widerstandskämpfer, die der Gefängnispfarrer unter Lebensgefahr aus dem Gefängnis geschmuggelt hatte. Sie beginnen am 29. September 1944, als Moltke aus dem Konzentrationslager Ravensbrück in das Gefängnis Tegel verlegt worden war, und enden am Tag seiner Hinrichtung mit einem Brief Freyas, den sie abbrach, als sie die Nachricht vom Tod ihres Mannes erhielt. *Ulrike Zander*

5 Der Herausgeber

bonn Ihre „Erinnerungen an Rudolf Augstein“ stellte die Autorin Irma Nelles – Assistentin und dann Büroleiterin von Augstein – am 12. April 2016 im Haus der Geschichte in Bonn vor. Viele Jahre lang hatte die Autorin Augstein im beruflichen und privaten Umfeld begleitet. Auf dieser Grundlage schrieb sie ihr Buch *Der Herausgeber*. Im Gespräch mit der ehemaligen WDR-Intendantin Monika Piel erzählte Nelles, wie sich Medien und Politik gegenseitig beeinflussen und wie Rudolf Augstein als einer der einflussreichsten Publizisten der Bundesrepublik seine eigenen Kreise in der Welt der Politik und Kunst zog. Monika Piel bewunderte vor allem die Detailgenauigkeit der Beschreibungen und die Sichtweise auf eine öffentliche Person, die man meinte zu kennen, die Irma Nelles jedoch als einen viel facettenreicheren Charakter beschreibe. Nelles betonte ihre Motivation, das Buch zu schreiben: „Ich war beeindruckt von ihm als zeitgeschichtlicher Figur und auch als Mensch.“ Für die gelungene Kooperation dankte Dr. David Eisermann vom Literaturhaus Bonn dem Haus der Geschichte und dem Aufbau Verlag. *Ulrike Zander*

6 Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition

leipzig Kaum ein Buch ist mit so vielen Mythen überfrachtet wie Hitlers *Mein Kampf*. Das Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin legte mit *Hitler, mein Kampf. Eine kritische Edition* im Januar 2016 erstmals eine wissenschaftlich kommentierte Gesamtausgabe des Buches vor. Am 31. März 2016 wurde es im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig vorgestellt. Im Gespräch mit Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, erläuterte Prof. Dr. Andreas Wirsching, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, dass man mit dieser Edition die Thesen und Weltanschauung Hitlers historisch einordnen und den Behauptungen sowie Lügen Hitlers wissenschaftliche Fakten entgegensetzen wolle. Prof. Dr. Helmuth Kiesel, Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Heidelberg, würdigte die Arbeit als Beitrag zur historisch-politischen Aufklärung und Entmystifizierung von *Mein Kampf*. *Eike Hemmerling*

inkürze

7

8

9

7 Zauberhafte Museumsnacht

leipzig Mehr als 80 Museen, Galerien und Kultureinrichtungen öffneten am 23. April 2016 ihre Türen für die 23. Museumsnacht in Leipzig und im benachbarten Halle/Saale. Gemäß dem Motto „Zauber“ gestaltete sich das Programm im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig: Kinder bastelten Zauberstäbe und wurden beim Schminken vom Team Kawi Kids in kleine Elfen und Zauberer verwandelt. Der Magier Markus Teubert übte mit ihnen in einem Workshop kleine Zaubertricks ein und zog zu späterer Stunde mit seiner Show „Wunder für alle!“ auch das erwachsene Publikum in seinen Bann. „Hokuspokus: Tricksereien in der DDR“: Begleitungen durch die Dauerausstellung berichteten von kleinen Schummeleien bis zum großen (Wahl-)Betrug. Direktor Dr. Jürgen Reiche führte durch die Ausstellung „Zuhause ist ein fernes Land. Fotografien von Gundula Schulze Eldowy“. Mit dem Auftritt der Leipziger Band „Swing Delikatessen“ fand der zauberhafte Abend seinen musikalischen Ausklang. *Eike Hemmerling*

8 Strategen des Terrors

bonn „Ingenieur des Terrors“– so beschrieb *Spiegel*-Syrien-Korrespondent Christoph Reuter Haji Bakr den obersten Strategen der Terrorgruppe „Islamischer Staat“ (IS). Das Haus der Geschichte in Bonn hatte gemeinsam mit der Deutsch Atlantischen Gesellschaft den Journalisten am 25. April 2016 zu einer Lesung eingeladen. Hier stellte er sein aktuelles Buch *Die schwarze Macht: Der „Islamische Staat“ und die Strategen des Terrors* vor. Der Fokus lag dabei auf dem strategischen Kopf der Rebellengruppe, Haji Bakr, der entscheidend am Aufbau des IS beteiligt war. Der Journalist stützt seine Erkenntnisse auf ein Konvolut an Dokumenten, die im Haus des 2014 getöteten Terroristen gefunden wurden. Darin wird deutlich, wie akribisch Bakr die Machtübernahme in Syrien plante, dafür ein Spitzelnetz aufbaute, effektiv Angst verbreitete und sich die Religion als Mittel zum Zweck zu Nutze machte. Nach den teils erschreckenden Berichten diskutierte der Journalist zusammen mit Bundeswehr-General a.D. Egon Ramms von der Deutsch Atlantischen Gesellschaft über die internationale Bedrohung, die vom IS ausgeht. *Stefanie Eimermacher*

9 „Immer bunter“ in Berlin

berlin Am 20. Mai 2016 wurde die Ausstellung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ im Deutschen Historischen Museum (DHM) in Berlin eröffnet. Die Ausstellung der Stiftung Haus der Geschichte wurde im DHM um Positionen zur aktuellen Flüchtlingswelle erweitert. Vom 21. Mai bis zum 16. Oktober 2016 ist sie in Berlin zu sehen. Am 21. Mai 2016 startete die Aktionswoche zur bundesweiten Initiative „Kultur öffnet Welten“, die Prof. Monika Grütters MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien, eröffnete. Die gemeinsame Aktion von Bund, Ländern, Kommunen und gesellschaftlichen Akteuren zeigte die Vielfalt des Kulturlebens. Sie würdigte das Engagement und die oftmals ehrenamtliche Arbeit all jener, die sich mit den Mitteln von Kunst und Kultur für eine offene Gesellschaft einsetzen. Das Haus der Geschichte beteiligt sich an der Initiative mit zahlreichen öffentlichen Begleitungen und Angeboten in verschiedenen Sprachen an allen Standorten. Zudem stehen seit Mai Informationen zur Dauerausstellung im Haus der Geschichte in Bonn und im Berliner Tränenpalast auch in arabischer Sprache zur Verfügung. *Nina Schumacher*

Bonner Impulse 2016

bonn Gesellschaft, Politik und Medien zeichnen das Bild eines kontinuierlichen Migrationsstroms von Afrika nach Europa. Doch die meisten Flüchtlinge überschreiten die Grenzen ihres eigenen Herkunftslandes nicht. Am 12. Mai 2016 fand im Haus der Geschichte in Bonn die Podiumsdiskussion „Vertreibung, Flucht und Migration in Afrika und nach Europa – wie sehen Konzepte für eine kohärente europäische Politik aus?“ statt. Marianne Ballé Moudoumbou (Zentralrat der afrikanischen Gemeinde in Deutschland e.V.) diskutierte mit Dr. Elke Löbel (Flüchtlingsbeauftragte im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), Dr. Benjamin Schraven (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik) und Florent Kossivi Tiassou (Deutsche Welle). Mathias Mogge (VENRO-Vorstand) moderierte den Abend und stellte komplexe Fragen: Welche Dynamiken prägen Flucht, Vertreibung und Migration in Afrika? Wie kann europäische Politik die positiven Aspekte von Migration unterstützen? *Ulrike Zander*

Bundestagspräsident Lammert nimmt Leihgabe entgegen

„Die Regimentstochter“ im Deutschen Bundestag

von Ulrike Zander

Auf einem Berliner Flohmarkt entdeckte die englische Künstlerin Tacita Dean im Jahr 2000 eine Kiste mit 36 Opern- und Schauspielprogrammen aus den Jahren 1934 bis 1942. Sie erkannte sofort die Besonderheit: Aus den Deckblättern waren Rechtecke immer an den Stellen herausgeschnitten worden, an denen sich auf den Titelseiten zuvor Hakenkreuze befunden hatten. Dean schuf daraus das Kunstwerk „Die Regimentstochter“, das am 1. September 2015 von Staatsministerin für Kultur und Medien Prof. Monika Grütters MdB der Stiftung Haus der Geschichte als Museumsobjekt übergeben wurde. Am 26. April 2016 zog „Die Regimentstochter“ als Leihgabe in den Deutschen Bundestag um – im Jakob-Kaiser-Haus erinnert sie nun an die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus.

Das Jakob-Kaiser-Haus ist das größte deutsche Parlamentsgebäude in Berlin. Der Kunstbeirat des Deutschen Bundestages hatte am 26. April 2016 dorthin eingeladen, um die Übergabe der Leihgabe „Die Regimentstochter“ von Tacita Dean durch die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu präsentieren. Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert nahm das Kunstwerk in Empfang und würdigte die Kooperationsbereitschaft der Stiftung.

Leerstellen

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien Monika Grütters erläuterte den hohen Stellenwert des Werkes und der Künstlerin. Was auch immer die Motive desjenigen gewesen sein mögen, der die Hakenkreuze aus den Programmheften geschnitten habe, so sei aus den Leerstellen doch der Wunsch abzulesen, mit einer Zeit abzuschließen, an die man nicht erinnert werden möchte. „Das ist zumindest ein Grundmotiv deutscher Nachkriegsgeschichte, das einer schonungslos ehrlichen Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus lange im Weg stand“, erklärte die Staatsministerin. Auch der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Dr. Hans Walter Hütter, freute sich, dass das Kunstwerk nun auch außerhalb des Museums im Deutschen Bundestag einen Platz erhalte, der ebenso wie das Kunstwerk für die Erinnerung an die deutsche Geschichte ab 1945 in all ihren Facetten stehe.

Bundestagspräsident Norbert Lammert nimmt zusammen mit Kulturstaatsministerin Monika Grütters MdB die Leihgabe „Die Regimentstochter“ von Tacita Dean durch den Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte Hans Walter Hütter entgegen.

Ausstellungseröffnung in der Kulturbrauerei

Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR

von Nina Schumacher

Am 7. April 2016 eröffnete die Stiftung Haus der Geschichte in Berlin die neue Wechselausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“. Der Andrang war groß – über 200 Eröffnungsgäste kamen in das Museum in der Kulturbrauerei. Die Ausstellung widmet sich der vielfältigen Alltags- und Produktkultur in der DDR, die ein Spiegel wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen war. Bis zum 19. März 2017 zeigt die Ausstellung neben den Ideen und Möglichkeiten der Formgestalter und Designer auch die Kontrollen und Zwänge, denen die Arbeitsbedingungen in der SED-Diktatur unterlagen.

Die Urania-Weltzeituhr wird am 30. September 1969 auf dem Alexanderplatz in Ost-Berlin aufgestellt. Das Modell dazu erhält Erich Honecker 1972 zu seinem 60. Geburtstag als Geschenk.

Zur Ausstellungseröffnung am 7. April 2016 kommen mehr als 200 Gäste ins Museum in der Kulturbrauerei.

„Die Ausstellung fragt nach den Menschen, die in diesem Bereich tätig waren, und zum Teil auch bis heute sind“, so Stiftungspräsident Prof. Dr. Hans Walter Hütter in seiner Begrüßungsrede. „Zudem erinnert die Ausstellung auch an die Geschichte der Sammlung Industrielle Gestaltung, die Anfang der 1950er Jahre begründet wurde und noch heute einen Einblick in die Alltagsgeschichte der DDR ermöglicht. Die gezeigten Exponate stammen nahezu vollständig aus den stiftungseigenen Beständen und zum allergrößten Teil aus der Sammlung Industrielle Gestaltung.“

Ostdeutsche Alltagsprodukte

Schon im Eingangsbereich der Ausstellung wird deutlich, wie weit das Feld der Formgestaltung reichte: In einer Produktschau entdeckt der Besucher Kannen, Mixer und Eimer, Feuerwehrhelme, Motorräder und Radios, aber auch Türklinken und Lichtschalter, ein Mikroskop und Münzen. Davon ist jedes einzelne Teil genau durchdacht, funktional gestaltet und geprüft. Es sind Produkte, die in industrieller Serienproduktion hergestellt wurden – für den alltäglichen Gebrauch und zu erschwinglichen Preisen. „Nach 20 oder 25 Jahren bin ich erstaunt, wie die Dinge aussahen“, so der ostdeutsche Schriftsteller Lutz Seiler. Als Eröffnungsgast sprach er an diesem Abend mit Dr. Mike Lukasch, Leiter des Museums in der Kulturbrauerei, über DDR-Alltagsprodukte. „Man hat so intensiv, nah und langwierig mit diesen Dingen gelebt, dass man ihre Form und Gestaltung eigentlich nicht mehr wahrgenommen hat. Dass sie unter Umständen auch schön waren, das ist die größte Überraschung“, so der Schriftsteller.

Schriftsteller Lutz Seiler erinnert sich an DDR-Alltagsprodukte.

Planmäßig

In den Betrieben wurde vor allem auf die Langlebigkeit der Produktionsgüter und den Mengenausstoß geachtet, um das Plansoll zu erfüllen. Da viele Konsumgüter

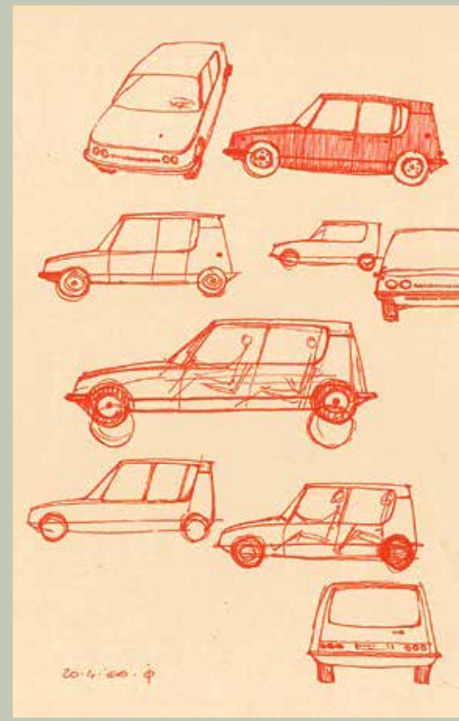
aufgrund dessen mitunter jahrzehntelang in Benutzung waren, wurden für elektronische oder technische Geräte sowie Fahrzeuge die Anleitungen zur Reparatur meist mitgeliefert.

Rohstoffknappheit und veraltete Produktionsanlagen verhinderten immer häufiger die Weiterentwicklung von Serienproduktionen. Ein Beispiel in der Ausstellung ist der Trabant P 601: Als einzige Produktionsreihe ging er von 1964 bis 1989 vom Band. Bereits 1964 begannen Karl Clauss Dietel und Lutz Rudolph mit den ersten Skizzen für ein Nachfolgemodell, doch in Folge der Wirtschaftsschwäche der DDR wurden attraktive neue Ideen und technischer Fortschritt blockiert. Die beiden Gestalter erarbeiteten noch sieben Weiterentwicklungen – keine ging in Serie. Die gestalterische Einschränkung durch die Mangelwirtschaft in der DDR frustrierte die Formgestalter und Designer in den 1980er Jahren zunehmend.

Sammlung Industrielle Gestaltung

Mit der Gründung des Amts für industrielle Formgestaltung 1972 entstand eine neue staatliche Behörde, die die Formgestaltung in der DDR steuern sollte. Als ein Instrument der SED-Wirtschaftspolitik sollte das Amt die Vorgaben der Partei durchsetzen und die formgestalterische Qualität insbesondere für exportrelevante Erzeugnisse kontrollieren. Das Amt legte zur Dokumentation gestalterischer Entwicklungen eine Mustersammlung an, die als Sammlung Industrielle Gestaltung nach 1990 weiter existierte. 2005 ging der Sammlungsbestand in die Stiftung Haus der Geschichte über. Sie sicherte und erschloss 160.000 Gegenstände, Fotografien, Dokumente sowie Bücher und macht sie der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Ausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“ zeigt 250 Objekte sowie zahlreiche Fotos, Dokumente, Zeitzeugeninterviews und zeitgenössisches Filmmaterial. In erweiterter Form wird sie im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu sehen sein.



Skizze von Karl Clauss Dietel für ein Nachfolgemodell des Trabant P 601, 1964

Ausstellungsdirektor Thorsten Smidt im Gespräch

100 Tage im Amt

Interview: Ulrike Zander

Seit Februar 2016 ist Dr. Thorsten Smidt neuer Ausstellungsdirektor der Stiftung Haus der Geschichte. Das *museumsmagazin* sprach mit ihm über seine neuen Aufgaben, An- und Aussichten.

mm Was hat Sie an der Aufgabe des Ausstellungsdirektors im Haus der Geschichte gereizt?
Smidt Sie hat mit einer Vielfalt von Projekten zu tun, die alle um Zeitgeschichte kreisen und die Dauerausstellungen ergänzen. Das finde ich sehr spannend. Die Größe und Leistungsfähigkeit der Institution eröffnet einem sehr viele Möglichkeiten, attraktive Ausstellungen zu machen. Es ist ein Gewinn, in dieser Position in diesem Haus mit den Kollegen und Teams langfristig die Ausstellungssprache weiterzuentwickeln.

mm Welche Qualifikationen aus Ihrem vorherigen Arbeitsfeld können Sie als Ausstellungsdirektor im Haus der Geschichte nutzen?
Smidt Nach zunächst sieben Jahren am Museum war ich die letzten sieben Jahre „auf der anderen Seite“: Ich habe in einer Agentur gearbeitet, in der wir Ausstellungskonzeptionen als Dienstleistung für Museen, Kultureinrichtungen, aber auch private Auftraggeber angeboten haben. Diese Arbeit ist eine sehr gute Grundlage für meine Aufgabe im Haus der Geschichte. Es ging auch dort darum, mehrere und sehr unterschiedliche Projekte gleichzeitig zu betreuen, dabei die großen Linien im Blick zu haben und trotzdem bei jedem Thema das jeweils spannende herauszudestillieren und in eine schöne Ausstellungsform zu bringen.

mm In welcher Ausstellung, die Sie konzipiert haben, konnten Sie viel von dem umsetzen, was Sie sich zur Aufgabe gemacht haben?
Smidt Eines meiner Lieblingsprojekte war die Ausstellung zu den Brüdern Grimm anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Kinder- und Hausmärchen. Dort wurde das gesamte Schaffen der Brüder Grimm in den Blick genommen, nicht nur die Märchen, sondern auch die Grimms als Rechtshistoriker, Politiker und Begründer der Germanistik. Die aktuelle Relevanz ihres Werkes sollte deutlich werden. So haben wir beispielsweise bei dem großen Projekt des Wörterbuches den Besuchern ermöglicht, dieses selbst mit heutigen Vokabeln weiterzuführen, denn der Wortschatz der Grimms ist teilweise so veraltet, dass wir die Bedeutung gar nicht mehr verstehen. In der Ausstellung konnte der Besucher in einer Wortwolke, die interaktiv auf die Wand projiziert wurde, heutige Vokabeln hinzufügen.

mm Jetzt arbeiten Sie für die Stiftung Haus der Geschichte. Es ist nicht leicht, in die Fußstapfen eines erfolgreichen Vorgängers zu treten. Welche Wege möchten Sie fortsetzen, welche neuen gehen?
Smidt Die Ausstellungssprache, die mein Vorgänger Jürgen Reiche über viele Jahre entwickelt hat, ist ohne Frage erfolgreich und Maßstab setzend. Es ist keine Koketterie, wenn ich sage, dass ich mich in meiner vorherigen Tätigkeit auch häufig auf diese Ausstellungssprache berufen habe. Es ist für mich eine sehr schöne Situation, auf einem solch hohen Niveau einsteigen zu können. Natürlich werde ich diese Ausstellungssprache weiterentwickeln können und auch müssen, genauso wie Herr Reiche das die letzten Jahre selbstverständlich gemacht hat, denn das Rezeptionsverhalten, auch die Erwartungshaltung des Publikums ändern sich fortwährend, weil die Entwicklung der neuen Medien fortschreitet. Darauf muss man reagieren, das muss man im Blick behalten. Insofern: Ich strebe keine Revolution an, sondern eine Evolution dieser Ausstellungssprache.

mm Können Sie Beispiele nennen, wo sich etwas ändern könnte?
Smidt Das ist sicherlich ein langfristiger Prozess. Was auf jeden Fall beibehalten werden muss und soll, ist die Besucherorientierung. Das Leitmotiv „Geschichte erleben“ ist immer noch gültig. Die Frage ist, wie man das in die Zukunft bringt. Ich glaube, dass die Ausstellungen, auch die Dauerausstellungen der Stiftung sehr punkten mit ihrer Vielzahl an Objekten, in denen Besucher einen Teil ihrer eigenen Geschichte wiedererkennen. Die Frage ist, ob an einigen Stellen einzelne Objekte etwas akzentuierter hervorgehoben werden sollten, und welchen Status ein Foto in der Ausstellung hat, inwieweit ein Foto als „Hintergrund“ für andere Objekte zu verwenden ist oder ob es nicht auch eigenständig präsentiert werden sollte.

mm Was macht denn die Dauerausstellung des Hauses der Geschichte für Sie aus?
Smidt Auf jeden Fall ist die klare Gliederung der Ausstellung ein großer Vorteil: Über Großeindrücke wird der Besucher eingefangen und dann auf die Ebenen darunter gelenkt. Zudem ist die Besucheransprache gelungen: die Möglichkeit, Dinge anzufassen, ob das Klappen sind oder Blätterelemente, die Besucher werden aktiviert. Das ist etwas, das Besucher attraktiv finden. Das zeigen die Besucherbefragungen. Das ist sicherlich ein Punkt, der in der Erwartungshaltung der Besucher einen immer größeren Raum einnehmen wird.

mm Die ersten 100 Tage als Ausstellungsdirektor: Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?
Smidt Die Aufnahme in diese große Institution war sehr freundlich. Es herrscht eine schöne, kollegiale Atmosphäre. Ich bin auf gut eingespielte Abläufe gestoßen, habe die professionellen Standards kennengelernt und weiß die sehr gute Ausstattung zu schätzen. Ich kann nach 100 Tagen noch nicht behaupten, schon den kompletten Überblick zu haben. Nach gut einer Woche in Bonn habe ich gewagt zu sagen, so allmählich verstehe ich, wer wo sitzt und wie das hier läuft, aber dann bin ich nach Berlin und Leipzig weitergefahren und damit war die Orientierung auch schon wieder dahin. Das ist sicherlich auch eine große Herausforderung, alle Standorte gleichermaßen im Blick zu behalten.

mm An welchen Projekten arbeiten Sie gerade?
Smidt In Berlin haben wir am 7. April 2016 „Alles nach Plan?“ eröffnet. Dann kommen in Bonn die Wechselausstellungen „Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm“ und „Ab morgen Kameraden! Streitkräfte und deutsche Einheit“. Da bin ich in der Schlussphase miteingestiegen. Zudem wird die Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ im Juni in Leipzig eröffnet.
Eine Ausstellung, bei der ich jetzt in einer ganz frühen Phase der Vorbereitung einsteigen darf, ist die Ausstellung „Geliebt. Gebraucht. Gehasst. Die Deutschen und ihre Autos“, die im März 2017 in Bonn eröffnet wird. Das macht mir besonders viel Spaß, weil ich persönlich gar kein Auto besitze, sondern zu der Generation der Car-Sharing-Benutzer zähle, aber trotzdem begeisterter Autofahrer bin. Ansonsten haben wir aktuell die Ausstellungen bereits bis in das Jahr 2021 geplant, sodass ich mich bei der Themenfindung einbringen konnte. Das wird weiterhin ein sehr attraktives und vielseitiges Programm werden.

mm Haben Sie eine Eselsbrücke für die Aussprache Ihres Nachnamens? Woher stammt dieser?
Smidt Meine Familie kommt ursprünglich aus Ostfriesland. Der Name ist dort sehr verbreitet und in die friesische Sprachgruppe einzuordnen. Die nächste verwandte Sprache ist Englisch. Das heißt, mein Name ist eher mit „Smith“ verwandt als mit „Schmidt“ und genauso wie „Smith“ spricht man es kurz aus – nur mit dem Unterschied, dass man am Ende nicht lispeln muss.

1973 gelang Robert Lebeck dieses Bild des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt im Speisewagen der Deutschen Bundesbahn.

Viele Fotografien Lebecks gelten heute als Ikonen der Zeitgeschichte.

Museumsleiter Burghardt Sonnenburg (li. Bild, re.) präsentiert dem Publikum in Leer die Ausstellung.

Wanderausstellung der Stiftung Haus der Geschichte

„Unverschämtes Glück“ in Ostfriesland

von Christopher Müller

„Beeindruckende Fotos aus einer aufregenden Zeit. Wahrscheinlich Momente für die Ewigkeit.“ Mit diesen Worten kommentierte 2006 ein Besucher die Wanderausstellung „Unverschämtes Glück – Fotografien aus Deutschland von Robert Lebeck“ und brachte auf den Punkt, was die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland mit ihren Wanderausstellungen erreichen möchte: den Menschen vor Ort zeithistorische Themen anschaulich vermitteln. Nach nunmehr elf Jahren wird die Wanderausstellung bis zum 7. August 2016 im Heimatmuseum Leer letztmalig präsentiert.

Das Klottje-Huus, ein ehemaliges Kaufmanns- und Handwerkshaus, das unmittelbar an das Heimatmuseum Leer angrenzt, ist an diesem Sonntag Anfang April besonders gut gefüllt. Der Leiter des Museums, Burghardt Sonnenburg, hat zur Eröffnung der Wanderausstellung „Unverschämtes Glück“ geladen. Der Name des Künstlers, dessen Fotografien im ostfriesischen Leer ausgestellt werden, übt offensichtlich eine große Anziehungskraft auf die Besucher aus: Robert Lebeck.

Fotojournalist Lebeck

1929 in Berlin geboren und 2014 dort verstorben, gilt Lebeck zweifelsohne als einer der herausragenden deutschen Fotoreporter. Viele seiner Motive wurden zu „Ikonen“. Seine Fotoserien prägen das Bild der Zeitgeschichte: Deutschland zwischen Wiederaufbau und „Wirtschaftswunder“, Deutschland zwischen Ost und West, Deutschland zwischen Großstadt und Provinz. Als Porträtfotograf widmete sich Lebeck Spitzenpolitikern, Stars und Prominenten aus aller Welt. Seine intensiven Porträts zeugen von der Fähigkeit, ohne fotografische Kunstgriffe jenen entscheidenden Moment abzuwarten und festzuhalten, in welchem etwas von der privaten Sphäre, der Innenwelt eines Menschen preisgegeben wird.

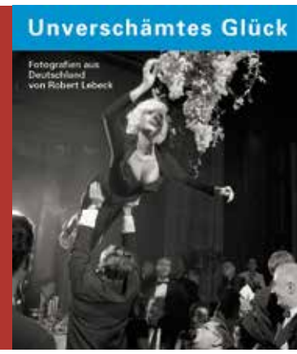
Unverschämtes Glück

Im Rahmen ihres beständig weiterentwickelten Wanderausstellungsprogramms konzipierte die Stiftung 2005 die Wanderausstellung „Unverschämtes Glück – Fotografien aus Deutschland von Robert Lebeck“, die eine Auswahl von 56 Fotografien des Künstlers umfasst. Diese wurde seither in diversen regionalen kulturellen Einrichtungen in fast allen Teilen der Bundesrepublik präsentiert und erreichte bisher etwa 42.000 Besucher.

Bis zum 7. August 2016 ist die Ausstellung nun an ihrer letzten Station in Leer zu besichtigen. Museumsleiter Sonnenburg ist hocherfreut, seinen Besuchern diese spannende Ausstellung bieten zu können: „Lebecks Bilder haben nichts von ihrer Kraft verloren und vermitteln noch heute sehr lebendig deutsche Zeitgeschichte – eine klasse Ausstellung!“

Um auch in Zukunft deutschlandweit zeithistorische Themen anschaulich und lebendig zu präsentieren, nimmt die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eine neue Fotoausstellung in das Wanderausstellungsprogramm auf: „Aufbruch im Osten. Fotografien von Harald Schmitt”. Die Ausstellung thematisiert die Jahre des Umbruchs in Polen, der ČSSR, im Baltikum und der DDR. Wie Lebecks Fotografien sind auch die Motive Schmitts aus den Jahren 1977 bis 1991 zu Schlüsselbildern der Zeitgeschichte geworden.

3. April – 7. August 2016
Heimatmuseum Leer
Neue Straße 12–14, 26789 Leer
Dienstag – Sonntag 11 – 17 Uhr
> Ausführliche Informationen zum Wanderausstellungsprogramm unter www.hdg.de/bonn/ausstellungen/wanderausstellungen



inzukunft

1 Ab morgen Kameraden!

Ab 6. Juli 2016 präsentiert die Stiftung Haus der Geschichte die neue Ausstellung „Ab morgen Kameraden! Streitkräfte und deutsche Einheit“ in Bonn. Mit dem Zusammenbruch der DDR entstand ein deutscher Staat und eine deutsche Streitmacht. Die hochgerüstete, ideologisch indoktrinierte Nationale Volksarmee wurde aufgelöst und teilweise in die Bundeswehr übernommen. Die neue Ausstellung zeigt, wie in einem historisch beispiellosen Vorgang aus Gegnern Kameraden wurden und thematisiert damit einen besonders geglückten Teil der deutschen Wiedervereinigung.

2 Vor 50 Jahren: Rücktritt von Bundeskanzler Ludwig Erhard

Weniger als 15 Monate lagen zwischen dem Sieg Ludwig Erhards bei den Bundestagswahlen 1965 und seiner Fernsehansprache am 30. November 1966, als er seinen Rücktritt als Bundeskanzler ankündigte. Was war in dieser kurzen Zeit geschehen, dass ein Rückzug derartig zwingend erschien? Mit Erhard verbindet sich vor allem die Durchsetzung der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Seit 1963 hatte er als Nachfolger Konrad Adenauers das Amt des Bundeskanzlers übernommen. Doch die erste Rezession führte 1966 zu seinem Rücktritt, zum Bruch der Koalition aus CDU/CSU und FDP hin zur Großen Koalition.

3 Mein Deutschland

Vom Wackeldackel über den Mercedes-Stern bis zur Campingidylle – in ihrer Serie „Deutschland – einig Autoland“ zeichnet die 13-jährige Aleyna Maria Sagnak aus Mönchengladbach ein sehr variantenreiches Bild von der Autoliebe der Deutschen. Beim größten deutschen Fotowettbewerb für Kinder und Jugendliche können junge Menschen Themen, die sie bewegen, ins Bild setzen. Der Deutsche Jugendfotopreis blickt auf eine erfolgreiche Tradition zurück: 1962 vom damaligen Bundesjugendministerium erstmals verliehen, spiegelt er seitdem die Jugendkultur ebenso wider wie auch die aktuellen Medientrends. Die Stiftung Haus der Geschichte zeigt die Ausstellung „Mein Deutschland“ mit den Preisträgern von 2015 ab dem 30. Juni 2016 im Pavillon in Bonn.

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• action press/Peter Meissner: S. 30/31 u. • ARD Degeto: S. 8 • © ARD/Julia Terjung/Montage dinjank: S. 21 u. • Baaske, Michael, Ratingen: S. 34 l. • Basis Film Verleih GmbH, Berlin: S. 13 o. • BSTA-SED, Bestand Klaus Mehner: S. 30 o.l. • Boomgaarden, Hilke, Leer: S. 44 M. und u. • Bundesarchiv, Bild 183-1990-0920-018, Ralf Hirschberger: S. 46 l. • BÜRO WEISS, Christoph Bebermeier, Berlin: S. 36 r. • Constantin Film AG, München: S. 10 u., 14, 17 u. • COORDINATION Ausstellungsgesellschaft mbH, Berlin: S. 5 u.r., 48 • ddp images: S. 12 • Deutsche Film Hansa GmbH & Co., Hamburg: S. 13 u. • © Deutscher Bundestag/Achim Melde: S. 37 • Dietel, Karl Clauss, DDR 1966: S. 41 u. • Dittmann, Erich, Frankfurt/Main: S. 17 o. • dpa: S. 30 o.r. • Eckelt, Georg: S. 4 u.r. • Erich John, DDR 1968, © Axel Thünker: S. 39 u. • Heiko Burkhardt.com: S. 31 o. • interTOPICS/mptv: S. 9 u. • Jahn, Thomas, Jahndesign, Erpel/Rhein: S. Titel, 4 o.r., 5 u.l. und u.M., 31 u.r. • © Jazzfest Bonn, Walter Schnabel: S. 35 l. • Klonk, Stephan, Fotodesign, Berlin: S. 38/39, 40, 41 o. • Lebeck, Robert, Berlin: S. 44 o., 45 • Magunia, Martin, Bonn: S. 24/25, 35 r.o. • Malmus, Pia, Kassel: S. 28/29 (Hintergrund) • © MDR/UFA Fiction/Nik Konietzny: S. 11 u. • Meissl, H.: S. 11 o. • picture alliance: S. 4. l., 46 M. • PUNCTUM/Alexander Schmidt, Leipzig: S. 33, 35 r.u., 36 l. • PUNCTUM/Peter Franke, Leipzig: S. 32 • Sagnak, Aleyna Maria, Mönchengladbach, 13 Jahre, Deutscher Jugendfotopreis 2015: S. 46 r. • Schleiner + Partner Kommunikation, Freiburg: S. 5. o.l., 48 (Gestaltung) • Schulze Eldowy, Gundula, Berlin: S. 5 o.M. • Senator Film Verleih GmbH, München: S. 29 o.r. • Staeck, Klaus, Heidelberg: S. 15 • stern magazin Nr. 6/1979: S. 9 o. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: S. 27, 30 u.l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/CDS Gromke, Leipzig: S. 13 o. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Michael Jaensch, Bonn: S. 29 l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker u. Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 8, 9 o.,11 o., 13 u., 15, 16, 17 o., 19, 29 r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Axel Thünker, Bonn: S. 6/7, 26, 43 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Nik Ebert, Mönchengladbach: S. 47 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Berlin: S. 5 o.r. • STUDIOCANAL GmbH, Berlin: S. 16 • SWR/Cornelia Klein: S. 2 • Terjung, Julia, Berlin: S. 20/21 o. • ullstein bild/Walter Gircke: S. 28 o. • Verlag C.H.Beck oHG, München: S. 35 M. • Verlag für Agitation und Anschauungsmittel, Berlin: S. 29 o.l. • Wiedemann & Berg Film, München: S. 10 o. • X-Film Creative Pool GmbH, Berlin: S.18/19 • Zumbusch, Jennifer, Bonn: S. 3, 22/23, 34 r.

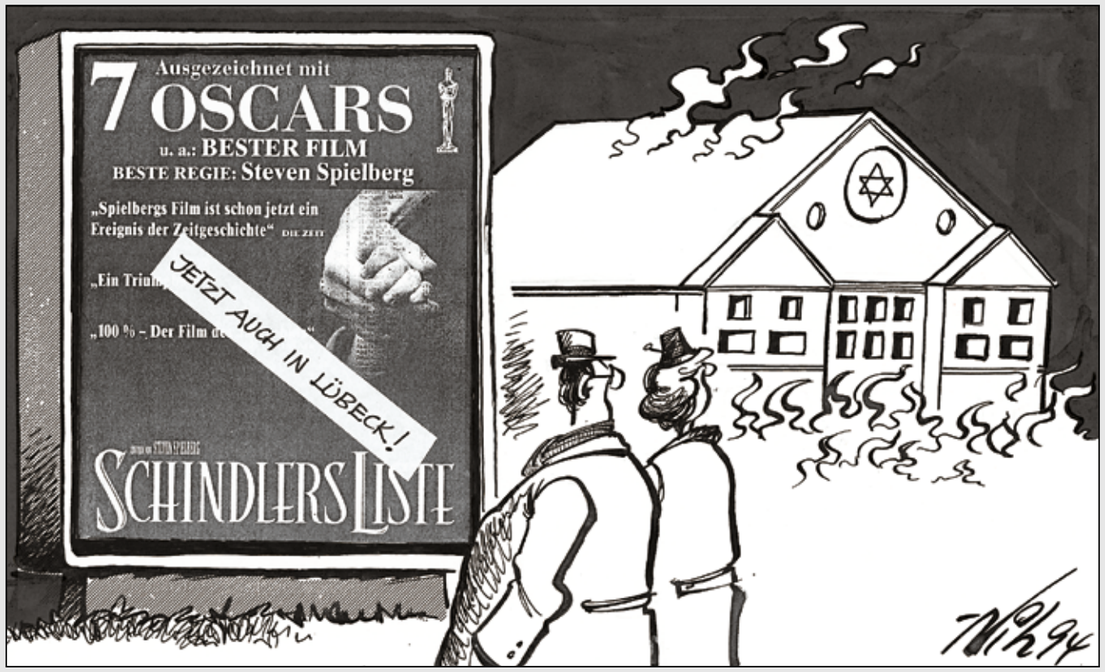
Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung.

Die nächste Ausgabe erscheint
im August 2016.
Auflage 10.000
ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com

imbilde



„Brandaktuell“

Brandstiftung

von Ulrich Op de Hipt

1994 zündeten vier junge Männer aus dem rechtsradikalen Milieu die Lübecker Synagoge an. Erstmals seit der Zeit des Nationalsozialismus brannte wieder ein jüdisches Gotteshaus in Deutschland. Ein Jahr zuvor war der erfolgreiche Spielfilm „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg in den Kinos angelaufen, der sich mit der Judenverfolgung unter den Nationalsozialisten beschäftigte. Das Thema des Films ist nach Ansicht des Karikaturisten vor dem Hintergrund der neuen Anschläge „brandaktuell“.

Nik Ebert, 1954 in Heydebreck (Oberschlesien) geboren, ist seit 1985 politischer Karikaturist der *Rheinischen Post*, seit 1994 veröffentlicht er auch in den *Stuttgarter Nachrichten*. Daneben arbeitet er für verschiedene Zeitschriften und ist als freiberuflicher Cartoonist und Illustrator tätig. Ein umfangreiches Konvolut der politischen Karikaturen Nik Eberts befindet sich als Schenkung der *Rheinischen Post* in den Sammlungen des Hauses der Geschichte.

> www.hdg.de unter: Sammlungen

Zeitgeschichte(n)

Neue Publikation

alles nach plan?

Formgestaltung in der DDR

Maschinen, Hausrat, Fahrzeuge oder Arbeitsmittel: Die Gestaltung von Alltagsprodukten in der DDR ist geprägt von den politischen Rahmenbedingungen. Wie sich die Ideologie der SED und wirtschaftliche Faktoren auf Design und Produktion auswirken, beleuchtet der Band „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“.

Die neue Publikation aus der Reihe „Zeitgeschichte(n)“
76 Seiten, 90 Abbildungen
9.80 €
Erhältlich im Museumsshop oder unter www.shop.hdg.de.

Neu!

Die Reihe „Zeitgeschichte(n)“ stellt reich illustriert bedeutende Exponate und Ausstellungen aus dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vor.

Stiftung
Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland